

# Die Zukunft

Herausgeber:

**Maximilian Harden.**

## Inhalt:

	Seite
Droll . . . . .	841
Schwarze Seelen. Von Franz Oppenheimer . . . . .	852
Der Keltpage. Von Felix Neumann . . . . .	856
Der Anfang. Von Paul Hildebrandt . . . . .	860
Worte vor dem Tode. Von Friedrich und Mercereau . . . . .	862
Groß und Klein. Von Kadou. . . . .	870

Nachdruck verboten.

Er scheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1914.

Inseraten - Annahme durch die  
**Anzeigenverwaltung der Wochenschrift**  
 "Die Zukunft" (Alfred Weimer)  
 Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207. Fernsp. Znr. 5740 u. 9797  
 (s. a. vorletzte Umschlagsseite).



# Continental

bester

# Pneumatic

# BADEN-BADEN

Die Perle des Schwarzwaldes.

Schönster Frühjahrs-Aufenthalt.

Trinkkur, Radiumhaltige Kochsalm-Thermen, weltberühmt als Heilmittel gegen Gicht, Rheumatismus und Katarakte, der Atmungsorgane etc. Rekonvaleszenz. Unübertroffene Badeanstalten. Inhalatorium. Radium-Quell-Emanatorium.

Luftschiffstation. Bergbahn. Prachtvolle Ausflüge - Reitwege - Golf - Tennis - Jagd - Fischerei - Theater - Konzerte. Deutsche Kunstausstellung. Grosses mehrtägliches Tanzfest im August und September. Internat. Pferderennen 21.-30. August.

Das Kurhaus und die Bäder sind während des ganzen Jahres geöffnet.  
 Angenehmer Wohnort für dauernde Niederlassung.  
 Auskunft und Prospekte kostenlos vom Städtischen Verkehrsbureau.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.-, pro Jahr M. 20.-; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der  
**VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.**

# Hotel Esplanade

Berlin Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

# MOSSE & SACHS

Berlin NW. 7 Unter den Linden 56 (Haus Zollerhof) Bankgeschäft

Fernsp.: Znr. 12450-52  
 Telegramm - Adresse: Samosbank

# von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.  
 Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134 a

# Constantin Cigaretten

\* Vornehmste Marke ®



Berlin, den 14. März 1914.

## Oculi.

Wem's Haar sich auszuraufen und an den Wänden hinaufzulaufen! Bis an den Hals (leider nicht bis über die Ohrknorpel) umraschelt uns nun wieder das Holzpapier, auf dem erörtert wird, wie schlimm die arge Welt ringsum Germaniam, das blonde Jüngferchen, behandelt. Daß die liebe Unschuld von allen Seiten beschimpft und bespien wird und Maulschellen empfängt, wo sie Handküsse von artig gebeugten Häuptern erwarten durfte. Undank, Mißtrauen, Haß erntet, wo sie aus voller Hand den Samen der Freundschaft gestreut hat. Daß mit dem Russen kaum noch in Frieden zu hausen und der Franzmann frecher geworden sei, als selbst unter dem Herrn Publius Quinctilius Varus der Römer je war. Daß der Deutsche sich also fragen müsse, ob ein Krieg noch länger zu vermeiden sein werde. Ein Krieg? Nein: der Krieg; der berühmte, mit den drei Fronten, in dem Frankreich uns, mit seinen neuen Festungswerken und seiner Hauptmacht so lange an der Westgrenze beschäftigt, bis Rußland mobil, Oesterreichs Stoßkraft durch Südslavenausstände und Balkanheere gestumpft, den Briten die zur Besetzung unserer Kolonien und zur Sperrung unserer Häfen nothwendige Zeit gesichert ist. Wieder einmal. Diesen Schwach scheinen wir nicht mehr loszuwerden. Das ganze Jubeljahr 13 war damit bepackt; und der Werth der Börsenpapiere schrumpfte wie Ochsenfleisch im Bouillontopf. Soll's anno 14 so weiter gehen? Muß; denn, sagt der Träger des Kanzlerititels, wir leben in einer ernsten

Zeit. Solches Sprüchlein wäre früher ausgelacht und dem Sprecher die Doppelfrage vorgelegt worden, ob es für Erwachsene je eine unernste Zeit gab und ob eine Regierung, die gestern eine Milliarde für den Reichsschuß erhielt, nicht verpflichtet sei, diesem Reich fürs Erste wenigstens Ruhe zu schaffen. Heute unkt man der sinnlosen, saftlosen Rednerei nach. Stimmung des dritten Fastensonntags: „Meine Augen heben sich zu dem Herrn und hoffen, daß er meinen Fuß aus dem Netz löse.“ Theobaldur? Darauf könnt Ihr lange warten. Lauschet, in Salko oder Cutaway, lieber der am selben Sonntag von den Kanzeln verkündeten Botschaft: „Wenn ein Starker in starker Rüstung sein Haus bewachtet, so bleibt ihm das Seine in Frieden; wenn er sich aber von einem Stärkeren schlagen läßet, so nimmt ihm der Ueberwinder den Harnisch, dem er vertraute, und rafft das errungene Gut als Beute an sich.“ Schämten wir uns nicht ein Bißchen? Wer läuft denn vor die Thür und klennt, die Anderen seien so schlechten Herzens und ihre Niedertracht weigere ihm die gebührende Hochachtung? Läppisches Geplärr; das weder Liebe noch Respekt einhandeln kann. Die verfolgte Unschuld: keine dankbare Rolle für eine Großmacht; keine würdige für eine, die fast neunhunderttausend junge Männer unter der Fahne hält und für ihre Wehr in jedem Jahr fast zweitausend Millionen Mark ausgiebt. Wird diese Großmacht gescholten, geärgert, in den Winkel geknufft, dann liegt nur auf ihr die Schuld; dann duldet sie Wächter, Geschäftsführer, Procuristen, die unfähig sind, die Volksleistung für den internationalen Verkehr zu münzen. (Auf diese Fähigkeit aber, Schranzen, kommt's an; nicht darauf, ob Einer, der excelliren sollte und wollte, immer fromm im Ehebett gelegen oder draußen auch mal ein Tanzmädchen umschlungen und lecker genährt hat. Die Schurkerei, die mit der Enthüllung solcher Sünde einen Tüchtigen von der Ehrenleiter stoßen möchte, darf, wo männliche Vernunft, nicht Damenpruderie, herrscht, niemals an ihr Ziel gelangen. Womit ich den gottselig Wandelnden, der dieses Peßerversuches schuldig ist, einstweilen salutire; aber noch nicht pardonnire.) Das Miserere wirkt wie ein Brechmittel auf den Magen. Und oben fehlt die Stimmgewalt, die den Klagechor übertönen könnte. Wenn der Bethmann sich morgen bei einem Zuverlässigen im Reichstag eine kleine Anfrage bestellte und ihr mit der Beihuerung antwortete, daß in Europa Alles in schönster,

ruhigster Ordnung sei,kehrte sich kaum Jemand dem Redner zu, um aufzuhorchen;würden auch im Hohen Haus nur Wige über so unnützliche Lusterschütterung gedrechelt. Kann's anders sein? Ungeheurer Aufwand hat uns, aus günstigster Konjunktur, nicht nur keinen Gewinn beschert: unsere Einfalt bescheint sich selbst auch auf hundert Blättern und Blättchen, daß ihr ziemliche Ehrerbietung überall versagt wird. Wozu? Erzwinget anständige Behandlung oder laßet keinen Seufzer durch das Gitter der Zähne. Seit Ihr stöhnt und Rache dräut, rennen die Ausländer umher und fragen: „Was wird da? Weshalb wird, ohne kräftigen Widerspruch der Regierung, gethan, als planten wir Ueberrumpelung und Vernichtung des Deutschen Reiches? Kein Nüchternler denkt daran. Soll der Lärm die Einigung über Nebenpunkte des Bagdadvertrages beschleunigen? Den Zaren für eine Begegnung mit Wilhelm stimmen? Oder wird der Himmel mit pechschwarzen Feten verhängt, damit das Verdienst der Staatsmensen, die in solcher Finsterniß von England, Frankreich, Portugal Verträge erlangten, um so heller leuchte? Wird über dem Lande der coups de théâtre der Kuppelhorizont wieder wolkenlos blau, wenn der Kaiser will, daß Alles fertig sei? Wozu sonst der Lärm? Wir, von der Triple-Entente, sind jetzt ja sanfter als je seit dem Agadir-sommer.“

Das kann nur der Befangene leugnen; nur, wer heute als Lüge bekennt, was ergestern als heilige Ueberzeugung ins Schaufensterlegte. Habendem höchsten Reichsbeamten nicht zwölf Duzend öffentlich Meinender nachgejauchzt, während der Balkankriege und in den Monaten der Friedensstiftung sei das Betragen der Westmächte und, insbesondere, Rußlands friedlich und freundlich nicht nur, sondern höchsten Lobes werth gewesen? Im April sagt Herr von Bethmann im Reichstag: „Unsere Beziehungen zu Rußland sind offen, vertrauensvoll, freundschaftlichst“ (lichst); kein Interessenzwist, keine Gefahr, daß aus dem Rassenzwiespalt die Kriegssflamme auslodere. Freilich: „Durch die Ereignisse, die sich auf dem Balkan abspielen, sind die europäischen Machtverhältnisse verschoben worden.“ Deshalb schnelle Erhöhung der Präsenz-ziffer; theure Panzerung von Graudenz und Königsberg; Alles, was des Generalstabes Begehr ist. Aber die große Militärvorlage holt ja nur allzu lange Versäumtes nach und der Balkan dient ihr als Vorwand. Mit den im Superlativ freundschaftlichen Beziehungen

wird so selig geproßt, daß hier im Juni den Gläubigen der Antrag empfohlen werden kann: „Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler aufzufordern, er möge, da täglich von ihm nachgeordneten Instanzen behauptet wird, des Deutschen Reiches Beziehungen zu Britanien und Rußland seien so herzlich wie seit Jahrzehnten niemals, den Gesetzentwurf betreffend die Friedenspräsenzstärke des Heeres, weil er diese Beziehungen stören könne, zurückziehen und durch einen den so erfreulich geänderten Verhältnissen angepaßten Entwurf ersetzen.“ In den Humor solchen Antrages langen die feierlich fürs Volk Frühstückenden nicht; ihr gläubiges Herz bewilligt das Geld Derer, die nirgends der Wahl eines Tribunes gefährlich werden können. (Und seitdem wird der Reichstag „opferwillig“ genannt.) Daß die Nachbarn mit neuer Rüstung folgen werden, weiß Jeder. Die Französische Republik wäre nicht mehr bündnißfähig, fänke in den zweiten Nachrang, wenn sie sich in ein Verhältniß schickte, das unsere Präsenziffer um dreihunderttausend Köpfe über ihre erhöht. Deshalb nimmt sie die Last dreijährigen Waffendienstes auf sich; eine Last, die den Kopf schwerer als den Rumpf bebürdet. Enttäuscht sie deutsche Träumer durch Dauer und Nachhall ihres Wuthgeheules? Nein. Die Rede, in der General Pau dem Senat die Dehnung der Dienstzeit empfiehlt, bringt die Sätze: „Das deutsche Heer hat eine Offensivkraft, wie sie seit den Tagen unseres Ersten Kaiserreiches in Europa nicht mehr gesehen ward. Und was wir vom Handeln Deutschlands erblicken, zeigt uns die Wesenszüge kräftiger Vaterlandliebe und männlichen Willens. Darauf darf Deutschland stolz sein. Unsere Pflicht aber ist, auf diese Regungen ernsthaft zu achten. Alle Redner haben den friedlichen Geist Frankreichs betont und damit das Empfinden des Landes wahrhaftig gedeutet. Die Französische Republik will den Frieden, hat diesen Willen oft bewiesen und denkt nicht daran, irgendeine Macht herauszufordern oder anzugreifen. Sie will frei bleiben und unabhängig weiterleben. Um dieser Zukunft sicher zu sein, muß sie das durch Deutschlands Anstrengung gestörte Gleichgewicht wiederherstellen. Da wir den Frieden wollen und dem Gegner mit der Möglichkeit auch die Verantwortung des Angriffs lassen, befiehlt Pflicht uns, dafür vorzusorgen, daß unser Heer immer und überall zur Abwehr bereit sei. Der Friede ist nur

zu wahren, wenn wir stark sind, wenn der Gegner uns stark weiß und unsere Kraft achten gelernt hat.“ Nicht ein unhöfliches noch auch nur ein der Rachsucht winkendes Wort. Der tapfere Soldat rechnet nicht mit dem von Rußland der nation alliée et amie zugesagten Beistand noch mit dem Helfercorps, das England über den Kanal werfen könnte; er will, was er wollen muß: daß seines Vaterlandes Heer an Zahl so groß, an Schlagkraft so stark werde, wie es irgend vermag. Und dieser schlichten, würdig ernstesten Rede folgt ein Beifallsturm: trotzdem sie andeutet, daß von dem französischen Heer, auch nach dessen Stärkung, dem deutschen eine Aenderung des territorialen Besitzstandes nach der Voraussicht menschlicher Vernunft nicht abzurufen sein werde.

Eine unkluge Magisterrmahnung des Herrn von Bethmann hat das fast schon von Asche erstickte Feuer der Werbung für dreijährige Dienstzeit geschürt. In Lunéville ist ein Zeppelinschiff, das sich auf der Probefahrt verirrt hat, gelandet. In Nancy hat eine Nachtbummlerhorde Deutsche geschimpft und gepufft; und obwohl der Vorgang drüben als ein Fleck auf Frankreichs Ehre empfunden ward und die unzulänglichen Polizeiorgane strenge Strafe traf, wurde im Bereich großer deutscher Blätter den Franzosen das Anstandsgefühl abgesprochen und höhnisch das Recht auf den Namen einer ritterlichen Nation geweigert. Daß danach und dennoch die Rede des Generals Pau im Greifensaal des Luxembourg und auf allen Wegen der Republik Beifall weckte, war als ein erfreuliches Symptom gesundender Vernunft zu verzeichnen.

„Da die Mehrheit des deutschen Volkes einen Krieg gegen Frankreich nicht wünscht und auch die Minderheit ihn (der an sich keinen von dem nöthigen Kraftaufwand entschädigenden Ertrag verheißt) nur als das unvermeidbare Mittel gegen unerträglichen Drang hinnähme, sollte Jeder, der öffentlich spricht, Jeder, der öffentlichem Urtheil Raum gewährt, sich sorgfamer als bisher vor ungerechtem, das Selbstachtungbedürfniß der Franzosen verlegendem Meinensausdruck hüten. Auch das Gezeter gegen die römischen Muster nachgebildete Fremdenlegion sich in minder hartkantige Form sänftigen; für zuchtlose Abenteuerer und Lüdriane braucht Alldeutschland nicht zu kämpfen. Ist diese Legion deutschen Jünglingen eine Gefahr, so wird Frankreich höflich festem Antrag den Wandel des Rekrutierungssystems nicht weigern. Das Ge-

schimpf schadet nur. Rätb kluge Selbstsucht nicht beiden Völkern, daß Vergangene vergangen sein zu lassen? Die Republik kann die verlorenen Provinzen aus eigener Kraft nicht zurückerobern und wäre noch im (unwahrscheinlichen) Fall ausreichender fremder Hilfe der ersten Aufbrunst deutschen Zornes allzu nah. Sie kann aber ruhig leben und alle Kraft an die Civilisirung und Ausnützung ihres ungeheuren (jezt noch oft vom Raubbau der Ausländer verherten) Kolonialbesitzes wenden, wenn sie neben der toten Hoffnung die Freude an einem Gestus, der nicht mehr schreckt, nur noch ärgert, ins Grab bettet. Dann brauchte sie kein Bündniß (gegen deutschen Angriff, den, *rebussicantibus*, nur Wahnsinn beschließen könnte, hülfе ihr, auch ohne Vertrag, das Lebensinteresse der größten Erdreiche) und würde wirklich so frei, von Rußlands Gunst und Englands Kram so unabhängig, wie ihres der beste Sohn wünscht. Das Bewußtsein solcher Möglichkeit, ihrer Vortheile und der Frist, die für ihre Sicherung noch bleibt, muß sich einwurzeln, wenn wir ihm Ruhe gönnen; und aus ihm muß im Lenz die Erkenntniß keimen, daß Frankreichs Glück an dem Verzicht auf eine Grimasse hängt.“ Das ist im vorigen Jahr hier gesagt worden. War seitdem Grund zur Trennung von solchem Glauben? Nicht einer. Ein paar grobe Artikel zählen nicht; und ob diese Waare aus dem Laden des Monsieur Durand öfter als aus dem unserer Schmidts geliefert wird, wäre noch, vor dem Urtheil, reislich zu prüfen. Unter manchem Wipfel murmelt, wenn zu anderen Liedern der Stoff fehlt, immer wieder: „Die Franzosen hausen in Fäulniß; ihre Republik ist durchaus verseucht und kaum noch haltbar; die Engländer soppen, die Russen plündern sie und weder aus London noch aus Petersburg kommt ihnen je wirksame Hilfe.“ War zu erwarten, daß Marianne, die wie eine schöne Frau aus vornehmem Haus, nicht wie ein Hürchen behandelt sein will, für solche Rede mit einem Knick danken werde? Wer den Splitter im Auge des Nächsten sieht, müßte im eigenen Auge den dickeren fühlen. Sonst? Frankreich hat die Gelegenheit einer Anleihe zur Unterstreichung des alten Wunsches benützt, Rußland möge durch Truppenverschiebung und den Bau strategisch wichtiger Eisenbahnen für raschen Aufmarsch vorsorgen, damit die Republik nicht überrannt werde, ehe ihres Freundes Heer den gemeinsamen Gegner wüchtig bedrängen könne. In der selben Lage spräche Jeder den selben Wunsch aus;



der also nicht Groß wecken kann. Zum ersten Mal hat ein Präsident der Dritten Republik deutschen Boden betreten; Herr Poincaré, der Lothringer, der von den Nationalisten, wider Clemenceaus Tigergepfauch, Erwählte, hat am Tisch des Kaiserlichen Botschafters Freiherrn von Schoen gespeist: und durch diese Abfehr von vierzigjährigem Brauch bewiesen, daß er den offiziellen Verkehr mit dem Vertreter des Deutschen Reiches genau so wünscht wie mit den anderen Häuptern der Diplomatie. Der elsassische Hader wurde in Paris, auch von Aufgeregten, mit spürbarer Behutsamkeit erörtert. Von Déroulèdes Bahre trugen die Freunde ein Bündel rother Nelken auf den Sockel des der Stadt Straßburg geweihten Steinbildes; die Trauermusik verstummte, hunderttausend Häupter blöhten sich: doch aus dem Zug kam kein schrilles Wort, von der Gruft des Patrioten nicht ein Hehruf. Die pariser Regimenter zogen nicht mehr allabendlich, wie unter dem Kriegsmi-nister Millerand, mit klingendem Spiel in die Kasernen heim. Ein Vertrag soll den in Kleinasien streitigen Fragen friedliche, Frieden verbürgende Antwort finden. Und das Wichtigste: Herr Caillaug, dessen Wiederkehr unsere Diplomaten fast zu laut ersehnten, regirt in Frankreich und der Ministerpräsident Doumergue ist nur seines Willens Werkzeug. Jetzt; vor der Neuwahl der ins Bourbonenhaus Abzuordnenden und nach einer Rede des Radikalen Sembat, der, als ein ernst genommener Mann, rieth, an die Rache für Sedan nicht mehr zu denken und ein Bündniß mit Deutschland vorzubereiten. Mehr konnte, nach Agadir, dem Kongovertrag, Nancy, Zabern, nur trunkene Hoffnung erträumen. Die hellsten Köpfe der Republik hatten die Nothwendigkeit muthiger, nicht entehrender Resignation erkannt. Unsere Aufgabe war nur, ihnen und ihren Landsleuten Ruhe zu lassen.

Hätten wirs gethan, dann wäre in der Rede, die Herr Doumergue über Internationales halten mußte, Frankreichs Pflicht zur Wahrung seiner Würde wohl nicht so laut betont, wäre ein freundliches Wort über die Verhandlung mit Deutschland eingeflochten worden. Wir mußten wünschen, daß Herr Caillaug, mit den Radikalen und Sozialisten, den Gegnern dreijähriger Dienstzeit, die Brtand, Barthou und Poincaré, die zwar nicht den Krieg, doch die Bereitschaft zum Krieg wollen, in der Wahl-schlacht nicht nur besiege, sondern für Jahre in Ohnmacht zurückwerfe. Nach

solchem Sieg hätte der Aerger über die Einkommensteuer, ohne die der Aufwand von fünf Viertelmilliarden für's Heer und von beinahe eben so großen Summen für die Marine nicht zu leisten wäre, und die Sehnsucht nach sozialpolitischen Gesetzen in der Stille für völlige Verständigung gewirkt. Ihr seht ja, hätten die Rothen zu den Röhlichen gesagt, „daß die Deutschen Vernunft angenommen haben und in Eintracht mit uns leben wollen; wozu also noch drei Dienstjahre, unter deren Last der Student, Techniker, Kaufmann knirscht und die dem wichtigsten Volkstheil die Republik verleiden?“ Daß unsere Heeresstärkung den Weg in diese Erkenntniß bahnen werde, war des Politikers Hoffnung. Frankreich, dachte er, wird bald merken, daß es die Kluft zwischen seiner und unserer Bevölkerungsziffer nicht überbrücken, die verhaßten *trois ans* gegen ein höflich mit ihm verkehrendes Deutschland nicht halten kann, und sich eines Tages auch fragen, wie lange es das für zwei Heere, zwei Flotten nöthige Geld aufzubringen und dennoch der Banquier Südosteuropas zu bleiben vermöge. (Das Geld für Rußlands Heer und Flotte ist ja nicht, wie Thoren ausbrüllen, ins Wasser geworfen, ist gut angelegt; wird schon jetzt aber nicht mehr so leicht aus den Rentnerbeuteln geholt wie vor zehn Jahren.) Auf diese Hoffnung ist Reif gefallen. Seit Scheltrede und Drohung über den Rhein klingt, kann Herr Caillaux nicht, wie er wollte; sind drüben die Nationalisten wieder recht munter. Ihnen hilft Fortuna aus jeder Noth; wenn die Republikaner sich naher Sorge ledig glauben und die Riemen der Rüstung lockern möchten, rüttelt Michel sie aus träger Ruhe. Sechsmal that er's seit 1904; und hat erreicht, daß die Republik heute zu Land und zu See stärker bewehrt ist, als vor Tanager der hitzigste patriotard zu hoffen wagte. „Hört Ihr nicht die deutsche Drohung, der morgen Ueberrumpelung folgen kann? Nur ein Ver räther darf in dieser Stunde die Kürzung der Dienstzeit fordern.“ Nicht ganz so übel ist die Wirkung in Rußland; doch übel genug. „Weil da oder dort ein Zeitungschreiber paßig war, läßt Deutschland uns als undankbare Ruhestörer anprangern? Daß wir uns rüsten, soll Verbrechen sein? Hat uns der Nachbar nicht an seiner Ostgrenze das Beispiel gegeben? Sehet, rechtgläubige Russen und alle der Slavensache Verlobte, welcher Abgrund das Handeln dieses Nachbarn von seinem Reden scheidet!“ Die im Februar vom Gezänk Müden nehmen es im März mit frischer Kraft auf.

Das Gerede über die Fortsetzung der Agrarreform, über bessere Arbeitbedingungen und die Möglichkeit, die von Nikolai geforderte Verringerung des Branntweinkonsums durch günstigeren Absatz des denaturirten Spiritus zum Theil wenigstens auszugleichen, versichert; am Zerrbild des Deutschen tobt sich der Volkszorn aus und Herr Sasonow wird zugeschrien, daß er sich in grimmige Haltung und rauhen Ton gewöhnen oder vom Platz weichen müsse. Sogar aus England kommt häßlicher Widerhall des Getöses. Die Briten waren ganz ins Reichsgeschäft vertieft. Wie machen wir, daß Irland von Dublin aus regirt, Edward Carson beruhigt und John Redmond nicht geärgert wird? Wie meiden wir den Aufstand der Protestanten von Ulster und sichern den katholischen Iren doch die Volkssouverainetät, ohne deren Gewährung sie nicht länger die Liberalen am Steuer ließen? Wie tödern wir die ungeduldige Arbeiterpartei und knickern doch nicht an der Flotte? Wie lösen wir uns durch die zwischen den Vereinigten Staaten und Japan vom Stillen Ozean umspülten Klippen und streicheln den guten Professor Wilson in die Einsicht, daß in Mexiko die Verwüstung nicht länger wahren dürfe? Noch manche andere Sorge schleierte das Inselreich in muffige Nebel. Die Freude an der Triple-Entente schien abzumagern. Nun wird sie gefüttert wie einst in Eduards Mai. Deutschland, raunt es, kann nicht ruhig bleiben; will durch Bluff einschüchtern; mit Rußland und Frankreich Handel suchen; da gehts auch um unsere Weltelle. An den Ausgud! Sonst sitzen wir morgen einsam in der Kälte.

Uns Haar sich auszuraufen und an den Wänden hinaufzulaufen! Mit ehrsamem Eifer wird uns bewiesen werden, daß, erstens, die Ankläger französischer und russischer Verkehrsitte im lautersten Recht waren, daß, zweitens, aber die Regirenden, sämmtlich, von der Absicht auf solche Anklage nicht das Allgeringste ahnen konnten. Nehmt es schon jetzt für bewiesen. Recht oder Unrecht: der Ertrag bestimmt das Urtheil über die Handlung des Politikers. Wenn wir internationale Unverschämtheit nur mit dem Gekreis misshandelter Unschuld abwehren können, sind wir, hinter Panzerschiffen, Haubitzen, Bayonnettes, bettelarm. Wenn ohne, gar wider den Willen der Regierung solcher Lärm entstehen kann, ist ihre Untauglichkeit dem Auge eines Quintaners erkennbar. Noch am Abend des ersten Tages konnte sie den Qualm

aus der Schwärzliche wegblasen; konnte sagen: „Wir haben keinen Grund zu Beschwerde und wissen, daß die Nachbarn mit uns über das Lamento Unkundiger lächeln.“ Dann war's abgethan. Jetzt heißt's in West und Ost: „Nach mißglücktem Vorstoß der Rückzug; wie immer. Weil wir uns strammhielten und die Bereitschaft zu jeder den Berlinern beliebenden Auseinandersetzung zeigten, blieben sie wieder freundlich und schwören, daß ihnen das Federgemezel die widrigste Ueberraschung war. Wer glaubt's? Der Deutsche ist der lenksamste Bürger auf dem Erdrund; er ehrt in dem Schalterbeamten und Schaffner gottähnliche Obrigkeit und bekleidet, wenn's gewünscht wird, die Wände von Landhäusern und Bibliothekspalästen, Aquarien und Bahnhöfen, Kneipen und Synagogen mit cadiner Rachein. Und diesen Wind soll er gegen den Willen seiner Hirten aus dem aiolischen Zauberschlauch gepreßt haben?“ Die Urgrundsätze der Politik sind vergessen, dem Bewußtsein entglitten. Wer die stärksten Geschütze vor sein Haus stellt und es vom Keller bis ans Dach mit bewaffneten, im Waffendienst geübten Männern füllt, wird verdächtigt, daß er einen Ausfall, jähen Einbruch in fremden Machtbezirk plane. Will er's nicht, dann muß er still sein, um Stichelrede sich nicht mehr bekümmern als ein stämmiger Rutscher um den Mückenanz über seinem Bodstih und erst sprechen, wenn aus seinem Wort deutlicher Wille zur That klingen soll. Wer sich Gefährten wünscht, muß erweisen, daß seine Kameradschaft Gewinn bringt; sonst haft seinem Arm sich niemals ein Kluger und Kräftiger ein. Das sind Fabelsätze, die Mündigen in Fleisch und Blut wohnen müßten. Im deutschen Land scheinen sie verbröckelt. Wir begehren nichts, wollen mit Allen in Frieden wandeln und handeln, haben ein an Wucht und Zucht unübertroffenes Heer, eine junge, mächtige Kriegsflotte: und straucheln aus einem Uergerniß in das andere. Da Wirklichkeit geworden ist, was ein Jahrhundert lang unglaublich schien, die Einigung Britaniens mit Rußland, da die größten Erdmächte, denen wir nichts geraubt noch abgelistet haben, mit Frankreich gegen uns verbündet sind, müssen wir uns ein Heer schaffen, das den Mangel an Staatsmannskunst ersetzen und jede Koalition von Angriffslust abschrecken kann. Ein Minister mittleren Wuchses könnte mit solcher Waffe, die nichts erschrecken, die nur vertheidigen soll, seinen Landsleuten das behaglichste Leben sichern; einem nur behend, ohne Schöpferhirn, die Gelegenheit nützenden viele auf der Zinne solcher Wehrmacht

daß Hegemonenamt zu. Darauf haben wir nicht gehofft. Wer aber hat gefürchtet, daß wir, ehe noch Einer unserem Vorsprung nachgehumpelt, in die neue Rüstung geschient ist, wieder in Drang und Zank sein würden? Als ruchlosen Frevels Schuldigen hätte der Massenspruch ihn gestäubt. Nach dem Jubeljahr schwanden zwei Monde: und ein Geheul über schlechte Behandlung gellt himmelan. Denket ihm nur fünf Minuten nach, Krieger und Künstler, Beamte und Bankiers, Erzeuger und Verbreiter brauchbarer Lebensgüter! Ihr versteht Eure Sache, seid fleißig und sauber, über Nothe und Anfangshemmung längst hinweg. Kann Euch geschehen, daß Ihr schlecht behandelt werdet, mit der Klage darüber das Ohr des Nachbarns füllen müßet? Eurem Vaterland geschieht's; das stärker ist als jeder Einzelne unter Euch, stärker noch als Ihr, Alle, zusammen: weil es Abermillionen tüchtiger Söhne und Töchter hat, die als Individuen, in ihrer dürftigen Enge, nicht viel, als geballte Volkheit Ungeheures vermöchten. Dieses Vaterland könnte dem Fremden, der mit ihm ist, in umfriedetes Glück helfen; Weltimperien noch gewähren, was kein Anderer ihnen zu geben hat. Dieses Vaterland könnte jeden Feind, dem es nicht nach Leben und Habetrachtet, ohne Schwertsreich in höfliche Bescheidenheit zwingen. Lehrt der Vergleich fühlen, was dem Deutschen Reich fehlt?

Nicht: Wehrmannschaft und Panzergeschwader. Das gewaltigste Heer ist nutzlos, wenn es nicht von wachsamem Staatswillen gelenkt und, wo es wirken kann, eingesetzt wird. Die Möglichkeit deutscher Einung, des Reiches, seines Bestandes, seiner heimischen Wirthschaft und fernen Siedelungen wurde vor fünfzig Jahren, im Kampf um die Elbherzogthümer, errungen; von der kleinen Armee eines schmalen und armen Staates. Aus den vorbedachten Folgen dieses Kampfes und der Staatsmannskunst, deren Werk er vollendete, deren Ertragssumme er mit eisernem Rechen einharrte, quillt noch heute dem Deutschen der Reichthum. Also wird es nur besser, wenn wieder ein Genius das Schicksal des Reiches besinnt? Nein: wenn aus dem Unmuth, der jetzt die Geister in Dumpsheit knebelt, aus der Empfindung eines unwürdigen Zustandes der Wille wird, ihn zu enden. In aufrechter, treuer Gemeinschaft mit den fürstlichen Häuptern des Bundes, der, nach dem Wortlaut seiner Urkunde, ewig sein soll. Vierundvierzig Jahre hat er durchlebt. Nur Freude röthet ihn wieder in stolze Jugend.

## Schwarze Seelen.

Vor einigen Jahren hat Leo Frobenius seinen „Schwarzen Dekameron“ herausgebracht, ein Buch, das nicht nur den Vergnügungen müßiger Stunden dient, sondern das auch dem Soziologen sehr viel giebt: Tiefblicke in die Psychologie des Afrikaners und des Naturmenschen überhaupt, Ahnungen vom Zusammenhang alles Geisteslebens auf diesem kleinen Planeten; und daraus wachsen dann von selbst, als die schönsten Früchte der Menschlichkeit, die Liebe und Achtung der fremden Eigenart, die bis dahin uns als ganz und gar fremdartig abtief und die uns jetzt, indem sie uns ihre nahe Verwandtschaft mit unserem eigenen Wesen erschließt, vertraut und lieb wird. „Wo Du auch immer den Menschen triffst, da vergiß mir nicht, daß es um ihn und um sein Wesen eine sehr ernste und heilige Sache ist“: dieser Satz, mit dem Frobenius sein neues Buch, „Schwarze Seelen“, einleitet, dürfte auch über dem Dekameron stehen. Gegenüber dem verftiegenen Rassenchauvinismus der Gegenwart, der mit allen Kräften danach strebt, zwischen den Angehörigen sogar der weißen Rasse alle möglichen phantastischen Schranken der Fremdheit aufzurichten, ist dieses Bekenntniß eines der besten Afrikaner eine werthvolle Waffe; es lehrt, daß selbst zwischen weißen und schwarzen Seelen die Unterschiede nicht gar so groß, daß die Grundsätze des Charakters und Trieblebens, vielleicht der geistigen, aber jedenfalls der sittlichen Anlagen im Wesentlichen die selben sind.

Das Buch ist mir in verschließbarem Kasten zugegangen, also mit der stillen Empfehlung, es womöglich im „Gistschrank“ der Bibliothek zu verwahren, als ein specimen, das untrainirten Seelen gefährlich werden könnte. Und dieser Kasten trug die bekannte Aufschrift, durch die die Verleger und Herausgeber mancher Werke sich vor dem Zugreifen von Postzelbeamten und Staatsanwälten zu sichern versuchen: „Dieses Buch darf nur an Bibliophile, Gelehrte und so weiter abgegeben werden.“ Wirklich: es enthält Kapitel, die an grotesker Derbheit, ja, an Unanständigkeit selbst den Schwarzen Dekameron noch übertreffen; in den Gistschrank gehört es trotzdem nicht. Es ist derb, unanständig, grotesk, wie Rabelais oder Aristophanes derb, unanständig und grotesk sind, aber es ist niemals im Mindesten lästern. Diese Leute empfinden noch mit aller ungebrochenen Naivetät die unendliche Komik der Situationen, in die gerade das Geschlechtsleben den Menschen so leicht bringt: kann doch nirgends der Widerspruch zwischen dem Streben nach Kultur und Würde auf der einen und dem animal-

ihren Trieb auf der anderen Seite so weit kaffen! Aber sie empfinden nur die Komik. Ihnen ist nicht darum zu thun, schlaffe Nerven emporzukipeln, wie mir denn überhaupt scheint, als sei Lüsternheit gar nicht anders zu verstehen denn als die Begleiterscheinung einer gewissen Schwäche, die bei Naturvölkern von so ungebrochener Kraft kaum jemals zu finden sein kann. Frobenius sagt denn auch:

„Ich frage hier Alle, die mit innerafrikanischen Verhältnissen vertraut sind, ob sie jemals in von europäischer und arabischer Mißbildung noch unberührten Ländern so gemeine Blicke gesehen haben, wie sie in allen Großstädten Europas üblich sind. Ich muß sagen, daß ich niemals dieses unverkämte und gemeine Umsichsehen wahrgenommen habe, das bei uns direkt ein Vorrecht der Männerwelt zu sein scheint. Der Afrikaner sieht nie lustern in die Welt. Der Afrikaner trägt mit seinen Blicken nicht die Geheimnisse des Nacht- und Sinnenlebens auf den breiten Markt der Oeffentlichkeit. Er steht in dieser Hinsicht unendlich viel höher als wir. Ein Mann, der mit der Gemeinheit des Lebegeden und nach dem Modus der Boulevards und der Friedrichstraße sich in einem afrikanischen Dorf als Eingeborener umsehen würde, wäre direkt ein Unding. Darum liegt in dieser Erfahrung, wie mir alle Kenner des Inlandes bestätigen, allein schon der Beweis einer tiefgründigen Sittlichkeit, wenn sie auch nicht in den Gewohnheiten mit unserer Auffassung von Sittlichkeit übereinstimmt.“

Diesen Naturkindern ist nun auch die Lust und die Fähigkeit eigen, zu sinniren und zu philosophiren. Und zwar sind es im Wesentlichen die alten Männer, die in der „Muße mit Würde“ ihres arbeitsfreien Lebensabends die Zeit finden, um über sich und die Welt nachzudenken. Ich citire weiter:

„Die Unterhaltung mit diesen Greisen ist, angenommen, daß sie nicht schon stumpfsinnig sind und daß sie von der Natur genügend mit Intelligenz versehen wurden, stets ein Genuß. Diese Alten sind die eigentlichen Philosophen. Sie grübeln im Stillen eigentlich über alle Probleme des Lebens. Bei ihnen wird der wundervolle Humor, der den Neger auszeichnet und der in kleinen Scherzen des Tageslebens eigentlich in allen Theilen der Rasse zu beobachten ist, zur tieferen Schöpfungskraft. Von ihnen hören wir die Auffassungen, die nichts mehr zu thun haben mit den Oberflächlichkeiten der Tagesnoth. Etc, die durch die Arbeit der jüngeren Generationen über alle Sorgen des praktischen Lebens sich hinweggesetzt haben, sie, die sich dem Ende des Lebens nähern, sie, die in ihrer Muße die Erfahrungen eines ganzen Menschenlebens zusammenfassen können, sie erzählen jene eigenartigen Stücke, von denen ich hier einige mir besonders beachtenswerth erscheinende wiedergegeben habe. Von ihnen stammen Auffassungen, die in Humor, und zwar im tiefen Sinn des Wortes, wie in Kritik nicht weit entfernt sind von den analogen Schöpfungen europäischer

Völker. Bei ihnen zeigt sich der afrikanische Geist in seiner höchsten Entwicklung."

Von diesen Greisen hat Frobenius Märchen, Sagen und Erzählungen empfangen, die auch dem europäischen Leser Genuß bereiten werden. Im Interesse der Wissenschaft mag man bedauern, daß es unerkennbar bleibt, wie viel die Stoffe ihrem Bearbeiter und Uebersetzer verdanken, aber vom Standpunkt literarischen Genusses aus giebt es kaum hier und da einen Einwand.

All die Motive unserer Volkspoesie und unserer Volksmärchen finden wir da in origineller Form und Fassung. Man fragt sich immer wieder, ob autochthone Entstehung vorliegt, Schöpfung der überall in ihren Grundzügen gleichen Menschenseele, oder Uebertragung von Volk zu Volk. Vielleicht haben berberische Seeleute oder befreite Galeerenklaven alle diese Erzählungen und Schnurren, diese Märchen und Sagen in den Hafensstädten des Mittelmeeres oder an Deck ihrer Schiffe von Weiß'n gehört, die ihr Garn spannen, und haben sie dann ihren Landsleuten mitgebracht. Davon wissen wir nichts und werden wir kaum jemals etwas wissen. Jedenfalls ist die Verwandtschaft dieser afrikanischen Erzählungen mit dem Grundstock unserer eigenen Volkspoesie erstaunlich. Das Märchen von der bösen Stiefmutter erscheint in charakteristischer Variante: hier ist es die erste Frau des Königs, die die jüngere Favoritin verfolgt und dafür den Tod erleiden muß. Wir finden in der Erzählung vom Blutschänder die Oedipus-Sage mit der Tannhäusersage verbunden. Auch hier ist es ein Stab, der durch sein Ausblühen des Himmels Verzeihung ankündigt, aber, noch wichtiger und folgerichtiger: es ist die Holzkeule selbst, mit der der zur Verzweiflung getriebene, seiner Verdammniß sichere Blutschänder als Räuber Unzählige getödet hat. Wichtige Geheimnisse werden, wie im Froschkönig, von den Vögeln erlauscht; in der Erzählung vom Aua haben wir eine köstliche Variante der Episode in unserem deutschen Märchen vom tapferen Schneiderlein, in der er den Bären durch seine List überwindet. Noch andere Motive des europäischen Märchens klingen an: das „Girnamädchen" (Affenamädchen) ist dem französischen Märchen vom Allerleirauh sehr ähnlich. Und eben so klingen vorderasiatische Motive ein und mischen sich in reizvoller Weise mit occidentalischen. In der Erzählung des Schicksals der Geschwister Wudandahash haben wir eine Kombination des uns aus Mufäus bekannten Märchens: „Die Chronika der drei Schwestern" mit dem wunderbaren Märchen aus Tausend und Eine Nacht von Bahman, Bervis und ihrer schönen und mutigen Schwester. Auch die Fabel von Simjon und Daila taucht auf.



Daneben aber werden wir an viele der feinsten Kunstschöpfungen unserer europäischen Kultur erinnert. Die Erzählung vom Kürbismädchen klingt wie eine Uebertragung von Goethes Neuer Melusine ins Afrikanische. Die kostbare Geschichte von den beiden Dieben erinnert lebhaft an Hebbels köstliche Schnurre von Zundorfrieder und dessen eben so stehlgewaltigem Spießgesellen und Konkurrenten. Und schließlich sind allerlei Dinge darin, die unmittelbar an den Gargantua des Rabelais und an Swifts Gulliver erinnern. Wenn der afrikanische Gulliver die beiden jungen Söhne des Riesenweibes nach Haus kommen sieht, jeden mit zwei erlegten Elephanten über der Schulter, so sinkt selbst diesem furchtlosesten aller Helden das Herz.

Man müßte fast Kapitel für Kapitel anführen, um den ganzen Reichthum dieses prächtigen Buches zu erschöpfen. Das ist unmöglich. So will ich denn nur noch auf einige Dinge aufmerksam machen, weil sie von wirklich tiefer Weisheit und jenem echten Humor zeugen, den nur eine völlig beherrschte Lebenserfahrung zu verleihen vermag: „Das Maß der Antilope“ und „Der Kriegszug der Blinden“ und, vielleicht die tiefste aller Weisheit, „Daß Sterben gut ist“. Hier klingt die selbe Weisheit durch wie in der Gestalt des Knopfgießers in Ibsens „Peer Gynt“.

Ueber dieses hohe Niveau ragen zwei Dinge noch wie stolle Gipfel empor: „Die Hege“: ein altes Weib und der Teufel wetten mit einander, wer binnen vierundzwanzig Stunden mehr Unheil anstiften könne. Der Teufel erregt einen Auslauf mit ein paar Totschlägen; das alte Weib aber läßt in Haß, Mord, Krieg und Brand einen ganzen Staat zu Grunde gehen. Zweitens „Musas Dankbarkeit“, eine Sage der Baggara-Araber. Ein Motiv, das, so weit ich sehen kann, in der europäischen und vorderasiatischen Literatur nicht zu finden ist, das aber wohl würdig wäre, einem Heibel oder einem seiner Nachfolger in der Kunst tiefschürfender psychologischer Analyse als Stoff für ein Drama zu dienen: die Erzählung von einem heldenhaften Mann, den ein Freund mit Wohlthaten über Wohlthaten so überhäuft, daß er sich schließlich verzweifelt sagt: „Niemals kann ich dem Manne heimzahlen, was er an mir gethan hat; ich muß ihn töten.“ Und er tötet ihn, obgleich oder weil er weiß, daß des Wohlthäters Tod auch sein eigener Untergang sein wird.

Nehmt Alles nur in Allem: ein prächtiges Buch voll tiefer Menschheitgehalte, dem viele nachdenkliche Leser beschieden seien.

Dr. Franz Oppenheimer.

## Der Leibpage.

Harald von Reinerstadt war soeben vom Weihnachturlaub in die kahlen Räume der Hauptkabinettsanstalt in Großlichterfelde zurückgekehrt. Er war Selektaner, trug die Kressen und das Porteespee und hatte gerade am vierundzwanzigsten Dezember seinen zwanzigsten Geburtstag gefeiert. Die Stubengenossen, über die er streng, aber gerecht herrschte, wie ein kleiner König in seinem Reich, kamen erst mit späteren Zügen aus den Urlaubsorten zurück; so war er einstweilen allein.

Ein unangenehmer Duft von Lack und Firniß lag über den Zimmern und Korridoren, ein Geruch, der sich in früheren Jahren, wo er noch jünger war, oft direkt beklemmend auf seine Seele gelegt hatte, wenn er zu der Erkenntniß kam, daß die Ferienzeit wieder einmal vorüber war und raube Pflicht an die Arbeit rief. Heute erhöhte dieser Duft nur das ungemüthliche Gefühl, aus dem trauten Daheim sich wieder in die nüchterne Umgebung der Anstalt versetzt zu sehen, der er seit vier Jahren angehörte und die er in wenigen Monaten verlassen sollte; dann wurde er, endlich, Offizier.

In seinen hübschen braunen Augen lag noch der Glanz des Christfestes. Im lieblichen Weimar stand das schlicht vornehme Besitztum seiner verwitweten Mutter, die mit abgöttischer Liebe an ihrem Einzigen hing. Während er nun seine Sachen langsam auspackte, die noch nach Tannen und Lebkuchen rochen und die eine treue Mutterhand selbst kunstgerecht in das Kösserchen verstaubt hatte, war ihm plötzlich, als ob in diesen Weihnachtsferien zwischen ihn und seine Mutter Etwas getreten sei, das früher nicht da war und das sie zu trennen drohte. Zu trennen? Der große Junge, dem schon der Schnurrbart stattlich sproßte, lachte laut auf. Welche Macht der Erde sollte ihn wohl von der Mutter zu scheiden vermögen! Und doch; Etwas hatte sich geändert. Schon im vorigen Sommer, während des langen Urlaubs, war plötzlich durch die prächtigen, ein Bißchen altmodischen Räume der Villa Reinerstadt ein Lichtstrahl geschickt, der, lodend und lieblich, Schimmer und Freude verbreitete. Regina von Salbern, die siebenzehnjährige Tochter des Garnisonarztes, hatte in der alten einsamen Frau eine mütterliche Freundin gefunden, und wenn Haralds Herz nicht mit der ganzen Gluth seiner zwanzig Jahre Feuer gefangen hätte, wäre er wohl gar eifersüchtig auf die blondlodige Regina geworden, an die Frau von Reinerstadt fast eben so viel Liebe hingab wie an den langaufgeschossenen Sohn. Und um Neujahr, wenige Tage vor der Abreise, hatte sich sein Schicksal erfüllt. Er war mit Regina, dem lieblichen Mädchen, mit den fast allzu zarten Wangen, allein im Zimmer geblieben, während die Mutter nebenan den Kaffeetisch vorbereitetete. Draußen fiel Schnee und der feine Klang eines fernen Orgelkastens schlug wie aus Träumen an das Ohr der beiden jungen Menschen, die auf dem Divan neben einander saßen. Sonst tiefe Stille. Da hatten sie plötzlich, mit leisem Händedruck und

wenigen Worten, den Anschluß gefunden, der den zündenden Funken weckt: und ehe sich die kleine Regina noch Dessen versah, hatte Harald von Reinerstadt, der sonst so ernst und würdig that, das zarte Püppchen in seine Arme geschlossen und herzlich geküßt. Das schwermüthige Lied des Straßenbarden klang noch einmal herein, als sich Lippe auf Lippe fand und er nun flüsterte: „In jeder Stunde werde ich Dein gedenken!“ Und dann war die Mutter gekommen und man hatte mit brennenden Backen, das Glück einer ganzen Welt im Herzen, schön artig neben einander geseffen. Aber die Augen der Weiden redeten eine Sprache, die nicht von dieser nüchternen Erde war.

Nun saß er hier, zwischen den kahlen Wänden, fern seinem Jugendtraum. Aus der Nähe drohte das Offiziersregament. Was wohl jetzt die kleine Regina macht? Ist sie auf dem Eis und lenkt alle bewundernden Blicke auf sich? Aber gestern hieß es ja in dem Brief von Hause, daß sie immer noch erkältet sei und im Bett bleiben müsse. Auch er hatte sie nicht mehr gesehen; mußte ohne Abschied fort.

Mitte Januar. Ein kalter, klarer Frosttag. Das Pagencorpß der Hauptkadettenanstalt ist vollzählig versammelt, Leibpagen und Hofpagen, um die letzten Weisungen aus dem Munde des Pagenverneuers zu hören. Harald von Reinerstadt blickt noch einmal in den Spiegel. Er trägt die mit Tressen besetzte kleidsame Tracht der Leibpagen. Ein großes Fest bei Hof. Empfang ausländischer Gäste. Alle verfügbaren Pagen sind zum Dienst in das Schloß befohlen. Wer von den jungen Leuten, denen die Ehre winkt, denkt heute an Unterricht oder Prüfung? Hofkutschken bringen die jungen Herren ins Schloß, vor dem schon die Menge der Auffahrt der Fürsten harret. Drinnen eine Erregtheit, die sich nur im Flüsterton Luft machen darf. Der Pagenverneur weiß nicht aus noch ein. Auf den Schultern dieses Aermsten lastet die ganze Verantwortung und er athmet auf, als alle Jüglinge mit der Hilfe von Hofbeamten schließlich an ihren Platz gestellt sind. Besonders schwer ist die Aufgabe der Leibpagen, die einer bestimmten hohen Person zugetheilt wurden; manche Hofpagen brauchen ja nur dekorativ zu wirken. Die Bevorzugten müssen stets auf dem Posten und auf dem glatten Hofboden heimisch sein.

Der große Einzug des Hofes und der Gäste ist vorüber. In den Sälen gehen die Geladenen an die Tafeln, wo gespeißt werden soll. Mancher Blick fliegt voll Bewunderung zu dem hübschen Pagen, der wie ein Bild aus dem Mittelalter hinter dem Stuhl der Prinzessin Mathilde steht. Harald. Er ist jedes Winkes gewärtig, ganz erfüllt von der ehrenben Pflicht, die er übernommen hat. Die schöne Prinzessin plaudert in jugendlicher Unbefangenheit und Fröhlichkeit mit ihren Nachbarn und scheint der heißen Blicke nicht zu achten, mit denen der Page sie anbetend betrachtet. Unter dem Diamantdiadem schmiegt sich das lockige Haar kunstvoll geschlungen um den feinen Kaffekopf und aus einer Wolke köstlicher Spitzen leuchtet ein schneeweißer Nacken. Harald ist, als ob im Traum ein Märchen seiner

Kinderzeit an ihm vorüberziehe und als ob eine gütige Fee ihm erlaube, für kurze Zeit darin mitzuwirken. An der großen Tafel sitzt das Kaiserpaar mit seinen Gästen. Der Eindruck des höfischen Festes wird noch vertieft durch die schmetternden Fanfaren, den berausenden Duft der Blumen und den Glanz, der aus tausend Lichtquellen sprüht. Und in diesem farbenprächtigen Bilde darf Harald mitwirken, als Diener der schönsten Prinzessin, die er je geschaut hat.

Für einen Augenblick taucht ein Bild aus der kleinen Residenz auf, wo seiner Mutter Haus steht; aber es verschwimmt schnell in die sinnverwirrende Pracht, die ihn umgiebt. Als Harald von Reinerstadt die folgende Schüssel aus der Hand des Lakaien nimmt und sie der Holden reicht, meint er, auf die Knie sinken zu müssen. Zu seinem Glück beherrscht er sich und Niemand von all den Fröhlichen, auf den Höhen der Menschheit Wandelnden ahnt, welche Gefühle den jungen Leibpagen erfüllen, der so sicher und weltmännisch sein Amt versieht. Da, wie er sich mit der Schüssel vorwärts neigt, trifft ihn ein Blick der hellen, freundlichen Augen. Zuerst flüchtig, dann aufmerkamer. Ein aufmunterndes Wort schlägt, wie aus der Ferne, an sein Ohr. Er versteht es nicht, er begreift nur: sie hat soeben zu Dir gesprochen; und eine nie geahnte Seligkeit durchrieselt ihn.

Und dann ist rascher, als er gehnt, die Tafel vorüber. Die Fürsten stehen auf, um in die Nebengemächer zur Cour zu schreiten. Harald hat den mit der Krone geschmückten Sessel weggeschoben. Da wendet sich die Prinzessin Mathilde an eine der Hohen Hofchargen, die gleich danach den ehrfurchtvoll wartenden Pagen nach seinem Namen fragt. Und schon geschieht das Unglaubliche: die Prinzessin, die kaum älter als Harald ist, reicht ihrem Leibpagen die feine weiße Hand, an der zwei Rubine wie Blutstropfen leuchten, und eine freundliche Stimme spricht: „Wie ich höre, war Ihr Vater der Kommandeur, der an der Spitze meines Regiments bei Saint-Privat fiel?“ „Zu Befehl, königliche Hoheit!“ kommt es fest und stolz von den blassen Lippen des Angeredeten. Und lieblich neigt die Prinzessin grüßend ihr Haupt: „Das Andenken Ihres trefflichen Vaters wird bei uns nie erlöschen. Ich danke Ihnen für den Dienst, den Sie mir heute geleistet, und hoffe, Sie bei uns wiederzusehen, wenn Sie dort als Offizier in Garnison stehen.“

Der junge Page ist von der Freude feuerroth. Er hatte kaum zu hoffen gewagt, daß er wirklich zu dem Truppentheil kommen werde; in den er sich so lange schon sehnte. Bei dem großen Andrang muß mancher Rabett auf die Verwirklichung seiner Träume verzichten und in eine Grenzgarnison gehen. Und nun wird ihm die Erfüllung seines Lieblingwunsches aus dem Munde dieser holden Prinzessin angekündet. Eine Minute lang stand er im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Jetzt ist er allein. Der Zug der Gäste zieht hinaus und ein Lakaienschwarm tritt behend in Thätigkeit. Da sieht Harald auf dem Platz der Prinzessin ein Fächerband liegen, mit dem sie während

des Mahles gespielt hat. Er blickt sich um. In dem Durcheinander, das für einen Augenblick herrscht, beachtet ihn Niemand. Er nimmt hastig das rosa Band und verbirgt es in seiner Uniform.

Das Fest ist vorübergerauscht; ein unergesslicher Abend für die jungen Kadetten, die nun wieder dem nüchternen Alltag entgegenfahren, zurück in die strenge Anstalt, die sie für einige Stunden in die lockende Lebenspracht hinausließ. Zurück in das harte, mit Seegras gefüllte Feldbett, in die Zucht, die Jünglinge zu ehrenfesten, abgehärteten Männern erzieht. Nur flüsternd wird auf der Rückfahrt gesprochen. In einer Ecke lehnt Harald von Reinerstadt. Noch vorhin hat der Vagengouverneur zu ihm gesagt: „Sie haben famos ausgesehen, Reinerstadt, und Ihre Sache vortrefflich gemacht.“ Er blickt aus weitgeöffneten, siebrigen Augen in die dunkle Wagenecke; die Bilder, die er geschaut, ziehen noch einmal an ihm vorüber. Seine Hand umklammert die Schleife, die er heimlich schon oft an die Lippen drückte.

Ihm ist selig und doch zum Sterben traurig zu Muth. Liebende Jugend kennt ja fast nur Extreme. Harald ist ein kluger Jüngling und weiß, daß sein Herz unerreichbaren Zielen nachjagt; doch um so eigensinniger vergräbt er sich in den Schmerz des Verzichtes.

Endlich ist er wieder allein; in seiner Stube. Der Degen und die Silberuniform sind auf der Vagenkammer abgegeben, der Märhentraum ist vorüber. Der Drillrock mit den Unteroffizierschnüren, auf die er sonst so stolz war, kommt ihm fast wie eine Zwangsjacke vor. Mit unsicherer Hand zündet er die Stehlampe auf seinem Tisch an. Aus der Kammer nebenan hört er die ruhigen Athemzüge der Stubengenossen, die schon lange schlafen. Nur noch einen Augenblick will er sitzen und sinnern. Da liegt auf der Offizierschreibmappe, die er zu Weihnachten bekam, ein Brief, der die vertrauten Züge der Mutter trägt. Mechanisch öffnet er ihn und liest: „Mein lieber, lieber Junge! Nicht länger darf ich Dich über die traurige Wahrheit hinwegtäuschen, nachdem nun doch das unerbittliche Schicksal all unser Hoffen zu Schanden gemacht hat. Heute nachmittags hat es Gott in seinem unerforschlichen Rathschluß gefallen, unsere liebe Regina nach einer schweren Krankheit zu sich zu rufen. Ich schrieb Dir nur von einer stärkeren Erlältung, weil dem scharfen Mutterauge nicht entgangen war, daß mein einziger Junge sein Herz an die jugendliche Freundin meiner alten Tage verloren hatte. Ich wollte Dir Unruhe und Schmerz ersparen und muß Dich nun doppelt schwer treffen. Mein lieber Harald, noch in ihrer letzten Stunde, bei voller Besinnung, sprach sie liebevoll von Dir und hat mir auch Alles gesagt, was Euch betraf. Du weißt . . .“ Weiter kommt er nicht; wie durch Nebel sieht er die Schrift. Und die Worte der Prinzessin Mathilde schlagen an sein Ohr: „Das Andenken Ihres trefflichen Vaters wird bei uns nie erlöschen!“ Und was hatte er selbst gesagt an jenem Winternachmittag vor einigen Wochen? „Ich werde nur an Dich, nur an Dich denken!“ Und was war heute geschehen? Heute hatte er das Andenken Reginas in seinem

Herzen verleugnet! Schluchzend sinkt der junge Soldat auf den harten Stuhl am Tisch und begräbt sein Antlitz in beide Hände.

Die erste düstere Wolke zog über den bisher blauen Himmel seiner sorglosen Jugend. Auf dem Boden lag die Kosaschleife. Und er spürte nicht, daß sein Fuß sie zertrat.

Felix Neumann.



## Der Anfang.

Im zwölften Heft des vorigen Jahrgangs hat der verantwortliche Redakteur der Jugendzeitschrift „Der Anfang“ eine Lanze für sein Blatt gebrochen. Er wirft den Erwachsenen „eine gewisse Brutalität“ gegen die Jugend vor und fordert für diese Jugend das Recht, sich eine eigene Kultur zu schaffen, die in einem Musterbild die „Freie Schulgemeinde“ Widersdorf zeige. Die Jugend wagt nun den Schritt „zur Eroberung und Umformung der Schule; wenigstens in ihrer Erkenntniß.“ Das lehrt „Der Anfang.“ Er soll nur von Jugendlichen geschrieben werden und in ihm „sollen die Interessen, Bedürfnisse, Nöthe und Ideale unserer Schuljugend einen reinen, unverfälschten Ausdruck finden.“ Wynken selbst erklärt: „Die Zeitschrift ist nicht von mir begründet worden.“ Gegen diesen Satz muß ich protestiren.

Schon einmal gab es einen „Anfang“, eine hektographirte Jugendzeitschrift, von dem selben Barbizon, der auch jetzt einer der Herausgeber ist, begründet. Dieser sandte Herrn Dr. Wynken ein Exemplar zu und Wynken wies öffentlich auf den „Anfang“ hin, tabelte aber an ihm die rein ästhetischen Interessen und sagte, daß eine Jugendzeitschrift „die Erziehung der Nation durch eine sich erziehende Jugend“ übernehmen, daß sie „dem Handeln und Denken des gesammten Volkes einen beständigen Spiegel“ vorhalten müsse, „der jede öffentliche Dummheit, jede konventionelle Lüge, jede niedrige und schmutzige Handlungsweise beschämt und vernichtet.“ Dieser schmeichelhaften Aufgabe wollte sich Barbizon unterziehen, als die Zeitschrift unterdrückt wurde. Nach zwei Jahren lebte sie unter der Redaktion Wynkens wieder auf. Wenn er jetzt erklärt, er habe sie nicht „begründet“, so hat doch er erst aus einer augenscheinlich harmlosen Schülerzeitschrift ein Blatt nach seinem Herzen gemacht.

Aber die Zeitschrift zeigt durchaus nicht die Anschauungen „der“ Jugend, sondern nur die einer von bestimmter Prägung. Daß es so ist, ergibt sich aus dem zweiten Heft. Hier nimmt nämlich bereits ein Student das Wort, um gegen die „Richtung“ zu protestiren. Ihm gefällt nicht, daß den Gymnasiasten gesagt wird: „Die Professoren sind Entartungen der Menschheit, Ihr aber seid reife, vollwerthige Menschen.“

Wyneken selbst zog nun gegen diesen unberufenen Kritiker, der doch auch einen Teil der Jugend verkörpert, ins Feld. Er kanzelte ihn ganz gehörig ab und tabelte seine Entrüstung „als schon ganz oberlehrerhaft eingestellt.“ Aber auch später begegnete der Radikalismus Wyneken's vielfacher Anfeindung; besonders beschwerten sich seine Leser darüber, daß seine Leute vom „Anfang“ über die Oberlehrer „schimpften“ und sie in geschmackloser Weise im „Massenspiegel“ lächerlich machten. Uebermals vertheidigte Wyneken (und diesmal auch der zweite Herausgeber Bernfeld) die „Richtung“. Ich möchte aus diesen Apologien nur zwei Stellen herausheben. „Sie (die Erzählungen des Klassenpiegels) sollen zeigen, welche Art von Intellekten jahraus, jahrein Hunderten von jungen Menschen die geistige Nahrung bereitet. Noch giebt es Schulen genug, wo kaum ein einziger Lehrer eine Dasee inmitten der pädagogischen Wüste bildet.“ Und dann Bernfeld: „Man zeige mir eine Stelle im ‚Anfang‘, wo auf Lehrer ‚geschimpft‘ wird.“ Wie er auch über diese Stellen urtheilen mag: wohl Niemand wird behaupten, daß im „Anfang“ „die Ideale unserer Schuljugend einen reinen und unverfälschten Ausdruck finden.“

Aber die Jugend soll ihre Lehrer kritisieren, denn „das Verantwortlichkeitsgefühl lehrt den Kritiker nur die Oeffentlichkeit.“ Zu diesen Worten Wyneken's paßt schön die redaktionelle Versicherung am Schluß der Hefte des „Anfang“: „Für alle Zuschriften und Beiträge ist absolute Diskretion selbstverständlich.“ Die Anonymität wird also verbürgt.

Ich habe den Kampf gegen die Lehrer in den Vordergrund gestellt, weil auch Wyneken Das an dieser Stelle gethan hat. Aber dieses „höchst werthvolle, vielleicht unersetzliche Zeitdokument“ führt einen zweiten Kampf; gegen die Eltern. Und dieser Kampf ist, wie die letzten Hefte zeigen, für die jungen Leute sogar die Hauptsache. Den Eltern geht es noch viel schlechter als den Lehrern. Sie nämlich machen der Jugend offenbar überhaupt nichts mehr recht. In einem Aufsatz, dessen Lecture ich angelegentlich empfehle (Heft 8) heißt es wörtlich: „Wir müssen bei jeder Gelegenheit Szenen heraufbeschwören; die Alten werden es schon müde werden. Sie müssen vor Allem empfinden, daß es sich nicht um ein Privatvergnügen, sondern um eine Idee handelt. Und der Gram und Kummer, von dem Sie sprechen, — wir können nichts dagegen thun. Es ist nicht unsere Schuld, sondern unser Verdienst, wenn wir dem Bild, das sich unsere Eltern von uns machen, nicht entsprechen und Sie glauben gar nicht, wie leicht man Eltern mit ein Wenig Energie erziehen kann.“ Ich möchte ausdrücklich dabei bemerken, daß es sich nicht etwa um ein spaßhaftes Dictum, sondern um blutigen Ernst handelt. Wyneken hat Recht, wenn er solche Mitarbeiter „Mitstreiter um eine neue, schöne, adelige Jugendkultur“ nennt und die Zeitschrift als „ein Zeichen dafür hinstellt, daß die Jugend sich ernst nimmt.“ Gewiß; nur muß er uns Aelteren erlauben, heiter auf das Zeichen zu blicken.

Professor Dr. Hildebrandt.

## Worte vor dem Leben.

Worte vor dem Leben von Alexander Mercereau. Deutsch von Paul Friedrich. Mit einer Vorrede von Stefan Zweig. Leipzig, im Insel-Verlag.

Ich kann heute einen neuen Autor anzeigen, der obzwar noch jung, doch in Frankreich bereits einen guten Ruf hat. Mercereau zeichnet sich vortheilhaft durch seine innere Unabhängigkeit vor den Schulen

gruppen. Er ist kernig und logisch klarer, unerbare Personalität und doch Einflußwelt bis ins Äußere und daß ihm die alte Kinderbuch-Philosophen im Licht, um zu wissen, des Ténèbres, die er mitten im Chaos, zwischen Tod und diesen Seelenbildern der Autor selbst emert er am Abgrund Mercereaus Kunst aus dem Schwimmer Unter sich sieht erhaft. Er kennt das auch, daß sich im wie im Flutsturz mit großen und hernen Gesetze treu und Gestilltheit in Paul Friedrich. us; Abschnitzel aus

er und dem Dichter nur ein Anstich beisthtrauisch und verHerz. Das macht, und den untrüg-gewesen, ihm das ant ewiger Klarheit en Flamme. Hatte hende Welt erhob, nicht schon in die ?

uno Ciquèkt aus, die auch am Schneestrande uppig „Ist“, sondern ein „Ich“. Visuelles und Phantastik und mystisch Dunkles sind in ihm durch eine sehr seunion verbunden. Er ist Großstädter und Weltstiedler und Grübler. Er hat gezeigt, daß er die Kleinste scharf und liebevoll zu beobachten versteht einfachsten Provinzlerseelen vertraut sind wie ein Über ihn reizen schwerere Dinge: er hat die Unruhe Blut, der hinter die Masken der Welt zu sehen frwozu denn Alles ist. In seinen fabelhaften Conte jüngst auch ins Deutsche übertragen wurden, ist er wie es kein Strindberg und kein anderer „Ritter Teufel“ mehr gewesen ist. Das Fasszinirendste an d voll entseßlicher Qual ist die Angst, die man um depfindet. Doch sicher wie ein Nachtwandler balancidahin. In den „Worten vor dem Leben“ hat sich in ihrer Doppelart bisher am Reinsten offenbart. U im Meer ist ein Schauer von Gipfeln geworden. das Leben breit und geglättet liegen wie eine Landf Brodeln und Branden in den Tiefen, aber er weiß Kampfe die Einheit des Daseins siegreich bewahrt der Himmelwasser der Bogen der Iris. Und er zeitröstenden Gesten auf die „Mütter“, die „ewigen ein der Brust.“ Ein Wegweiser zu heroischer Ruhe dem Aufruhr der Zeit. Pa

Ein paar Bruchstücke aus dem Werk Mercereaus dem Theil, den er „Worte vor dem Dichter“ nennt.

Wir dürfen annehmen, daß zwischen der Natur ein Bündniß geschlossen worden ist. Wo sie uns r schauen läßt, das zwar zweifellos großartig, aber m geschlossen bleibt, da erweckt sie in ihm das strahlende daß er das magische Geschenk der Schergabe besitzt lichen Gesam des Christmus. Es wäre vergeblich Licht verbergen zu wollen, da sein Herz die Heimst ist und sein Körper der auserkorene Sitz der erhaberen nicht sein erster Urahn, der sich über die noch glü schon ihr Geheimniß entschleierte und hatte er es Brust seiner unsterblichen Nachkommenschaft gesenkt



Als die Rede noch nicht aus dem Munde der Menschen sprang, war der heroische Diebstahl noch nicht kund gemacht, und als sie aus ihrem Innern auf ihre Lippen quoll, da konnte das Feuer nie mehr verlöschen. Ja, es leuchtete mit solch elementarer Gewalt auf, daß Einige, davon geblendet, es für ein inneres Feuer hielten. Und unter ihren Stammesgenossen waren diejenigen, denen sich schon der Weg eines von der Materie eingeengten Lebens Schritt vor Schritt erhellte. Später, im Ablauf von Jahrhunderten und Völkerschicksalen, schien es öfters, als ob angesichts der eisigen Nachtzeit eines nur zur Stillung des animalischen Hungers gelebten Lebens das Licht, in der Verzweiflung darüber, daß es nie die Augen Blinder öffnen werde, sich für immer in dem trostreichen Schatten verbergen wolle, in dem es kein Leid giebt. Aber plötzlich, an einem Tage, der allen gleich, oder, richtiger, in einer Nacht nach solchem Tag, flammte für eine unauslöschliche Sekunde das Himmelsfeuer auf und glänzte: ein neuer Dichter war geboren.

Dieses Ereigniß wiederholte sich. Nur das Schicksal wußte, warum; eine unbefannte Laune herrschte bei diesen Erweckungen. Sie ereigneten sich bald im Morgenroth einer Kasse oder einer Stadt, bald bei ihrem Verlöschen, bald unter barbarischen Nomaden, bald unter im Mutterboden wurzelnden Völkern. Das Licht erschien mitten in wilden Fehden oder im Frieden eines Tempels, auf dem Gipfel des Gebirges oder in der armsäßigen Hütte eines Dorfes in der Ebene; es brannte als teuflische Seele einer schwarzen Grube oder es entzündete eine Stadt aus Stahl und Stein, beschattete den einzigen Bewohner eines geheimnißvoll dunklen Waldes, wirbelte zwischen den regelmäßigen Furchen, die ein Erdarbeiter zog, oder in den phantastischen des Meeres; in der Behausung des Reichen oder in der baufälligen Kute des Armen, in einem Nebel- oder Sonnenland, einerlei, wo, ereignete sich Dieses: irgendetwas quälte den Körper eines fränklichen Kindes, schwellte die breite Brust eines Riesen, unterjochte einen König, befreite einen Sklaven, — und nun sangen sie, Alle, gleich einer Leier: da entzündete ein helles Feuer die Städte und die Felder, irrte das Herz eines Sterns oder den Augapfel eines Rosenbuschs, brach sich in verschiedenartigen Facetten in der Seele von Menschen aller Arten. Ein Dichter ward geboren; also ein Zauberer. Es hätte genügt, daß er redete, damit alle Dinge eine Sprache erhielten, die Jedem verständlich war.

Ein Sähen entstand in der Rinde der Bäume; die reglosen Niele bekamen für den vom Boden aufsteigenden Gesang Gefühl; nichts konnte die Worte der Brise überhören, das seidenweiche Aufstreifen der Wollenballen, die kristallreine, zarte Stimme der Gestirne leugnen. Umschlossen vom dichtesten Grab hätten wir noch die Seuzer eines weit entfernten Ozeans, das ächzende Eulenklagen der Felsen des Gebirges, den Rhythmus des Getreides, das heftige Aufsprasseln der Sonnenstrahlen vernommen. Noch mehr: die Jahreszeiten verstrichen

und im Gegensatz zu Alledem, was man bis dahin geglaubt, waren sie etwas Anderes als klimatische Veränderungen. Im Frühling war der Saft im Geader der Bäume nicht wahrnehmbar; aber der Erdarbeiter fühlte ihn unter seiner Faust in den Handgriffen seines Pflugschars kreisen, der Holzfäller im Stiel seiner Axt. Ein Fluidum strömte von dem großen Erbleib in seine Kinder, die Menschen, wie eine geschmeidige Wurzel einen Strauch festgräbt. Ueberall, wo es Wald gab, machte ein Knarren und Krachen die neue Aera kund. Beim Bäcker der Backtrog, beim Fleischer die Schlachtbank, beim Obsthändler die langen Tafeln, alle gaben der Nahrung eine berauschte Schmackhaftigkeit. Im Winkel der Häuser murmelten die Möbel von früheren Zeiten in dem von Kräutern und Weilschen durchdufteten Wald. Die Tische und Stühle hatten schwere, unsichtbare Zweige, die uns mit tausend Schauern durchdrangen, die von allen Seiten des Raumes trafen und uns träumerisch und träge machten. Und selbst die Fischerlähne, die von der großen Amme durch hunderttausend Fuß getrennt waren, verjüngten sich allgemach und tanzten wie toll auf den Wellen unter ihrer Segelhaube. Vom Himmel herab drang in die Menschheit Trunkenheit des Lebens und Liebess.

Jetzt fühlten wir auch das Blut in unseren Adern; es floß feurig und leicht. Wenn wir einen Gegenstand berührten, und war es auch nur der nützlichste, so klopfen aus ihm dem unseren gleiche Pulse und belebten ihn. Es gab nichts Totes, nichts Stummes mehr. Alles sprach vertrauliche Sprache mit uns. Ein Liebkosen war in allen Dingen. Ein gemeinsamer Geist funkte durch die Natur und machte Alles verwandt. Wir waren jetzt eng vom All umschlungen; nichts hätte sich mehr den Einwirkungen des Unendlichen entziehen können; wir wurden ein Ganzes mit den Jahrhunderten und dem Raum.

Wir hatten eine unserer Schuhhäute um uns versteinert als unsere Behausung und wir empfingen nun ihre Eindrücke. Ja, mehr: eine unserer planetaren Zellen, die seit ein paar Jahrhunderten abgestorben war, vermittelte dem sensiblen, aber vergänglichen Theil unseres Ichs eine zarte Klarheit. Jetzt konnten wir vor keinem Geschehen gleichgiltig bleiben, war es auch noch so bedeutungslos. Uns kam das Bewußtsein vom Aufsteigen der Sprossen unserer Pflanzen und von dem kräftigen Safttrieb in Millionen von Blättern an den Spitzen unserer Wälder, von Zweigen unserer Bäume. In die kaum aufgeschlossenen Blüthen siderte schon unser Fleiß, um sich als saftige Frucht zu entfalten; den sammelnden Bienen boten wir in vielfarbigen Kelchen das goldene Mark des Honigs dar und die Bienen, die uns wehrlos die Götterspeise bereiten sollten, wußten es wohl.

Konnten wir im Sommer leugnen, daß die Sonne aus unserer Haut herausprühte, wie ein kräftiger und warmer Flaum? Empanden wir nicht im Reifen der Ernte unsere Bestimmung? Und wenn wir hier und da verdrossen waren, ließen wir unsere Fluren lange auf den wohlthätigen Regen warten?

Wenn wir der Reihe nach sowohl das schmerzliche Gefühl der Natur unter der Wuth der Hitze als auch ihre melancholische Trauer unter dem Mahregen des Himmels in uns fogen, wenn wir mit der Haut unserer Wäde schauerten, wenn wir uns in der Melodie der Vögel vernahmen, wenn wir uns am Tag in ein Netz fließenden Lichts und nachts in das dehnbare Gewand des Schattens hüllten, so geschah es, weil wir Eins und das Selbe in unendlichen Spiegelungen waren. Im Herbst mußten auch die Skeptischsten von uns vor den purpurnen Wunden des Weinspaliers gestehen, daß unser Blut wirklich im lebendigen Schoß der Erde kreifte. Wir waren wie die Natur zur Dämmerzeit. Wir trugen eine so schwere Mühelast, daß die mindeste Anstrengung uns ermattete. Wir warfen das doch so leichte Mätkerbündel ab und ließen unsere Zweige fahl werden. Wir mäheten das lange Haar unserer Wiesen und unserer Fluren.

Unser Gedächtniß bewahrte nicht ohne Schmerz die Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit, die wir hinter uns ließen, ohne die Kraft zu haben, uns nicht zurückzuwenden; aber ein sanftes Behagen keimte in uns bei der Gewißheit künftiger Ruhe, in der wir uns einen neuen Leib für ein neues Spiel der Jahreszeiten schaffen würden. Sicher, im nächsten Frühling eine jungfräuliche und starke Erde wiederzufinden, ließen wir eine Lawine Samen niedergehen. Die kostbarsten Sämereien hatten wir sorgsam in Kornböden vor Wind und Wetter geschützt, wo wir sie die härtesten Tage überbauern ließen. Und dann schütteten wir langsam ohne Stoß oder manchmal mit Gewalt unseren Winter über einen großen Theil unseres irdischen Leibes aus. Bis zum Dach der Behausungen in Schnee vergraben, schliefen fast alle Theile unserer ganzen Natur ein. Eingezogen in unseren steinernen Rücken schild, lösten wir uns von unserem Weltleib los, um uns nur allein in der Wärme der Stube zu betrachten. Wir waren doch noch in Verbindung mit dem Lärm der Stadt, wo hunderttausend Höllmaschinen brüllten, aber unsere äußeren Empfindungen waren wie von Watte umschlossen. Der Herd, Bücher, einige kleine Gegenstände genügten zu unserer Existenz. Indessen wurde unser inneres Leben so konzentriert, daß wir in einigen Minuten vor unserem Auge alle toten Jahreszeiten wieder aufleben lassen konnten.

Nichts war an diesem Pantheismus Zauber. Die Natur hat mit dem Dichter einen Pakt geschlossen, aber der Dichter schloß ein Bündniß mit den Menschen. Die Natur bringt sich ihm dar, daß er sie uns übermittle. Der durch irgendeinen Weltgeist, den er selbst nicht erkennt, Eingeweihte übernahm die Aufgabe, uns einzuweihen. Er soll als Mittler zwischen der unendlichen Weltseele und unserer dienen, die, von ihr getrennt lebend, ohne ihn sie niemals verstanden hätte.

Wir gingen unseren Weg, deutlich verschieden von Allem, was uns umgab. Ueberall waren Symbole, die wir nicht zu entziffern vermochten: Gestirne, Elemente, Formen, Töne, Farben. Wir hatten für Alles Namen, aber wir hatten keine, um ihre Bedeutung auszu-

drücken. „Warum?“ fragten ängstlich unter uns die Besten. Weise erfassen Hypothesen; und die Weisen waren Wahnsinnige, weil wir die Wahrheit verlangten. Gelehrte entlockten „Wahrheiten“, aber Das vertausendfachte nur das Räthsel, denn wir verlangten nach Wahrheit. Doch wiederum mußte man so viele Umwege machen, sich in so viele Berechnungen stürzen, eine so große Menge von Bauten niederreißen, um zu diesen vagen und untergeordneten Wahrheiten zu gelangen, daß der größte Theil von uns schon nach den ersten Schritten aller Hoffnung auf eine Lösung entsagen mußte. „Warum?“ fragten wir uns. Die Gelehrten erklärten uns, „weßhalb“; und Das war uns wenig nüh.

Doch da erschien der Poet.

Mit einem Blick hatte er das Geheimniß durchschaut und zwang es zudend unter das einzigartige Joch seines Wortes. Nichts war für ihn einfacher, als es uns berühren zu lassen, für ihn, der durch ein Bild ihm den ihm gemäßen Platz eines Planeten anzuweisen wußte, der im Stande war, eine un wahrnehmbare Schwingung zu fixiren, eine Beziehung des Todes, der Form, der Farbe herzustellen, ein Gesetz zu entwirren, ohne sich je zu täuschen. Wie könnte er auch irren, er, der im Mittelpunkte aller Harmonien wohnt? Er schafft die Welt, weil er die Welt unserem höchsten Ideal am Ue hnlichsten wieder schafft. Er reinigt sie, belebt sie, reißt sie los von ihrem tauben Muttergestein, das sie unseren Blicken verbarg, und schenkt sie uns zitternd, ohne Falsch. Und uns selbst befreit er vom Thier in uns und macht uns rein.

Unter seiner befreienden Herrschaft endet in uns der Mensch; und der Gott beginnt. Unser Fleisch scheint zu zerschmelzen, flüssig zu werden und wir jauchzen, unmittelbar der symphonischen Saite der Unendlichkeit verknüpft. Und jetzt sind wir plötzlich von nichts wehr getrennt. Wir sind Alles, was sich regt, was fühlt, was denkt und handelt, zwischen dem stolzen Schmutz des Himmels und dem reichen Mantel der Erde. Wir sind Zeitgenossen aller Dinge, wir sind alle Zeiten und wir sind der ganze Raum.

Skaven der Natur waren wir: da nahm uns der Dichter unter seinen Zauberfittich und hat uns für alle Ewigkeit zu freien Menschen gemacht gleich ihm. Wir horchten nicht in unsere Gedanken und er ließ uns in sie hineinhören. Uns fehlten Worte und Wortwerthe, um zu unseren Ideen zu dringen; aber er, der die Verbindung mit dem Geheimniß unmittelbar empfing, befaß sie, alle, und hatte das Vorrrecht der Macht, sie uns hörbar zu machen. O Wunder! Unsere eigenen und die ältesten Worte empfingen einen unseren Ohren noch unbekanntem Sinn, bemächtigten sich einer übernatürlichen Welt: und jedes einzelne befaß selbher im Keim den erhabenen Inhalt des Alls. Gewiß, alle Welt bedient sich der Worte; aber sie sind nur ärmliche, menschliche Nothzeichen, einfach, ohne starken Nachhall. Einzig der Dichter kennt die göttlichen Laute, an deren Licht die unseren sich von allen Hindernissen aufschwingen. Alle Welt bedient sich einer Sprache;

aber diese Sprache kommt von den Sinnen und den Muskeln, geht vom Mund, um wieder zu den Sinnen und den Muskeln zu gelangen. Nur der Poet weiß die seines Herzens und seines Geistes zu treffen und sie der unseren wie eine süße und erhabene Melodie einzuschließen. Auch wendet er sich nur an den Theil Gott in uns, den Jeder schlafend in sich trägt und der in uns erwacht, je nach dem Maß, in dem wir den mythischen Sinn des Wortes erfassen, und er allein vermag ihn uns zu lehren. Wunderbare Belehrung, unter der sich alle Töne verwandeln und sich durchdringen wie ein Orchester, das auf alle unsere Fähigkeiten zugleich wirkt!

Es könnte scheinen, als ob Alle tot gewesen wären, bevor er sich ihrer bediente, und als ob er ihnen ein neues Leben einblies, ein starres, phantastisches, hingerissenes, magnetisches Leben, das alle vier Enden des Horizontes in Brand setzt, oder ein ruhiges, religiöses, nachdenkliches, episches, lyrisches oder ein heiteres und friedliches. Kaum sind diese zauberischen Töne in einen Satz gefügt, so lodert er auf und windet sich in Wirbel allverzehrenden Feuers, rinnt dahin wie ein schöner, durchsichtig klarer Strom oder dehnt sich aus wie eine beblühte Wiese.

Jenseits von den Lippen empfangen ist die Rede des Dichters. Das Wort: es giebt keine höhere Macht als die, es zu besitzen; weder die des Magiers noch die des Propheten kommt ihr gleich, weil sie uns nicht durch all Das entzündet, was das Leben uns aufdrängt. Die Stimme des Dichters, ganz Entladung, ganz Auftrieb, sie flimmert in tausend verschiedenen Lichtern, entlehnt der Natur ihre unendliche Mannichfaltigkeit. Jeder seiner Klänge entspricht einer Seite unserer Seele und öffnet uns eine leuchtende Pforte zur Wahrheit des All-Einen. Durch seine Kraft besitzen wir endlich eine sinnvolle Bedeutung der Dinge und ihrer Auswirkung. Wir kennen des Werdens Wesen und seinen Sinn. Eine innerliche, so tiefe und ernste Erkenntniß, daß wir sie niemals vergessen können. Wir werden von nun an nur noch mit ihr wandeln. Sie wird uns auf unseren Wandersfahrten und in unseren Entwicklungen begleiten oder uns vielmehr vorangehen, um überallhin ihr Licht zu tragen. Unsere Augen werden die Kraft bewahren, auf dem Grund ihres verborgenen Spiegels die geheimsten inneren Einklänge zu sammeln, die die materiellen Erscheinungen schaffen. In dem tiefsten Dunkel der schwärzesten Nacht, mit festgeschlossenen Lidern, sind wir doch von einer so zarten, fließenden, lebenden Klarheit erfüllt, daß unsere Seele davon geblendet ist.

Der Irrthum der Sucher hatte darin bestanden, daß sie die Welt zerstören wollten, um deren Urgrund zu finden. Der Poet vermählte sich dem All, um aus ihm das Dunkel zu scheuchen. So drang er in die Geheimnisse, so löste er sie, aber nicht wie ein Gelehrter, der sezirt und auflöst, sondern wie ein Held, der ein Heer zum Siegestriumph führt, wie ein König, dessen Prunk einen Widerschein auf sein Reich wirft, wie ein Heiliger, der segnet, wie ein Gatte, der zeugt,

wie ein Prometheus, der den Menschen belebt und ihm schenkt, was ihm zur Welterkenntniß fehlte.

Ist es nicht eigentlich das majestätische All, das er zwingt, zu uns herabzusteigen und vor unserem Stolze niederzuknien? Wird er je fragen, was und wie groß die Erde sei, was ihre Stellung und ihr Sinn im Weltraum ist, er, der Militta an den Ufern des Euphrat, Diana zu Ephesus, die Alstare Phoeniziens, die Nybele Phrygiens, die Demeter Griechenlands kannte? Sollte Der nicht die Sonne kennen, der Phra im Tempel zu Karnak betrachtete und die geflügelte Scheibe von Venderah? Hat er nöthig, Jahre in einer nüchternen und kalten Sternwarte zuzubringen, er, der die vierhändige Suria farbenreiche Rosen auf den Goldsaum des Sonnenauf- und untergangs streuen sah? Wird es uns nicht genügen, einmal ein Basrelief auf der Totenlage des Kypsilus gesehen zu haben, um das Geheimniß der Nacht, der Mutter des Schlafes und des Todes zu verstehen? Und Saturn mit dem Affen-, Jupiter mit dem dreifachen Geier-, Hahn- und Drachentopf, Merkur mit dem eines Kaisers, Luna und ihre weiße Kuh, Venus mit der siebenzackigen Krone, Mars und seine Eisenpeitsche, Kastor und Pollux, Aurora den Kepherus verfolgend, der wolken sammelnde Zeus, die Nymphen und Sirenen: geben sie uns nicht eine genaue Vorstellung von der Natur und all den Schauspielen, die sie aufführt, die sie uns aufführt?

Wir wissen, welche gestürzten Götter sich in Thierleibern bergen, warum sich die Quellen beweinen und die Steine empfindungslos sind. Die Fabel hat den Olymp bevölkert mit tausend Geschehnissen des Alls: und der Dichter entschleierte sie unseren erstaunten Blicken.

... Nicht Alle sind würdig, den Dichter zu vernehmen, und nicht Alle, die ihn hören, verstehen ihn. Die große Menge hat nicht einmal die leiseste Ahnung Dessen, was er bedeutet. Darum hat die sparsame Natur nicht fünfhundert unter all den tausend Usurpatoren, die sich mit den erhabenen Titeln schmücken, hervorgebracht. Die unwissende Masse hält sich lange von ihren wahren Aposteln fern, um Seitänzern nachzulaufen, und das Bild der Genies tritt aus dem Buch der Unsterblichkeit wie aus den Blättern einer Märtyrerchronik hervor.

Was thut dem Schöpfer? Er singt, erleuchtet, um zu singen. Und wenn sein Gesang wie der des Schwans von seinem ersten Klingen an seinen Tod verkündet, so verheißt er auch seine Unsterblichkeit. Seine höheren, bis zur Tyrannei strengen Gesetzen gehorchende Stimme sammelt auf seinen Ruf die Auserwählten, die, bei den freien und unendlichen Tönen des Aethers vibrirend, sie verstehen dürfen, und die himmlische Wohlthat kreist in ihnen und wird sich wie eine Segnung über die Erde breiten.

Der Dichter giebt dem All Das, was ihm nach unserer Meinung fehlte: das Menschliche; und er erwirbt uns Das, was uns nach seiner Meinung fehlte: das Göttliche. In dem Maß, in dem er uns vergött-

licht, vermenscht sich durch ihn Gott, saugt uns in sich: und so haben wir einen neuen Glauben. Wir tasteten im Dunkel und wir sauzten. Nun aber ist in uns der Sinn des Lebens mächtig und wir wandeln in Klarheit. Unser Leben war traumhaft; seit wir gelernt haben, es wiederzuschaffen, ist es thätig und erhebt uns. Der Dichter ist das Herz der Herzen und wir empfinden in unserer Brust jeden seiner Pulse. Unter den Schwingungen seiner Zauberflügel bewegt sich Alles und lebt. Er spricht, seine Worte münzen sich in lebende Weisheit, in lebende Schönheit um und das Zeitliche wird dauernd und das Ephemere wird unsterblich. Er geht vorüber und jede Sekunde gewinnt die Kraft der Ewigkeit.

... Der Dichter befreit uns, mit ein paar noch lebend vom Busen des Verborgenen und des Unbekannten entrissenen Zeichen, so gut von der uns umgebenden Materie, so gut von despotischen Gesetzen, daß der Geist zum Herrn wird. Und Geist ist Bewußtsein. Zeit und Raum bieten uns unter seiner Herrschaft kein Hinderniß mehr. Rascher als der Goldpfeil des Abaris, unsichtbarer als der Stein Ophthalmos, fruchtreicher als das Horn der Ziege Amalthea ziehen unsere Gedanken zur Eroberung der Welt aus. Durch sie bringen wir ohne Uebergang in alle möglichen Wesensarten des Unendlichen ein.

In ihrem Gefolge sehen wir die Rassen der Männer mit ihren Frauen, ihren Kindern, ihren Priestern, ihren Greisen, ihren Bauern und ihren Patriziern, ihren Soldaten und ihren Tyrannen, ihren Kranken und ihren Toten vorüberziehen. Wir hören das Vorbeitrappeln aller Thierassen mit ihren Milliarden Arten. Große Kämpfe leben wieder auf, Orkane entfesseln sich, Vulkane brechen aus; die Hölle taucht vor uns auf mit all ihren Martern; die Götter auf dem Olymp stürzen in Donnergetöse zusammen, Städte und Generationen verschlingend; Feuer verbrennen die Erde, zahlreiche Religionen tauchen auf und verschwinden, der Himmel öffnet sich und breitet glänzende Sterne aus; Helle und Dunkel umwoogen uns abwechselnd; wir dringen in hundert Behausungen, in tausend Gehirne zugleich ein. Wir taumeln in das Chaos des ersten Tags und sterben in dem morschen Palast der Menschheit an Altersschwäche. Wir sehen mit Schrecken dem furchtbaren Kampf der Stirn gegen Stern tausenden Planeten zu und fühlen das Athmen der Liebenden, der Vögel, der Blätter und das Murmeln der Atome mit.

Der Dichter enträthelt im großen Buch der Chemie ein Wort: und wir lösen mühelos alle Probleme. Denn der Dichter ist ein Verklärer. Statt sich dem Willen der Natur zu beugen, biegt er die Natur nach seinem Willen und führt sie dahin, wohin er will. Alles, was er sich einbildet, ist wahr, weil der Traum hienieden Gott ist und der Dichter sein Prophet.

Alexandre Mercereau.



## Groß und Klein.

Deutschland erhält die erste Vierhundertmillionsbank. Um die Jahrhundertwende gab's zum ersten Mal ein Gesamtkapital von 200 Millionen; und schon wird diese Summe verdoppelt. Der *Crédit Lyonnais* ist geschlagen; nur die *Société Générale* ragt mit ihren 620 Millionen *Francs* (Aktienkapital und Reserven) noch über die Deutsche Bank empor. Die erhöht ihr Aktienkapital um 50 Millionen und hat nun ein eigenes Kapital von 430 Millionen (250 Aktien, 180 Reserven). Die Deutsche Bank arbeitet mit 1580 Millionen *Mark* fremder Gelder; als sie ihr Grundkapital von 180 auf 200 Millionen erhöhte (1905), waren es erst 1064 Millionen. Der Gesamtumsatz wuchs in dieser Zeit von 77 auf 129 Milliarden. Die Nothwendigkeit, das Verhältniß zwischen Eigenkapital und fremden Guthaben auszugleichen, läßt sich also nicht leugnen. Obendrein gliedert die Deutsche sich die Bergisch-Märkische Bank in Elberfeld an, die sie zur Hälfte schon lange beherrscht. Durch diese Verbindung wurde wieder die Erinnerung an die Erlebnisse mit *Vosswau & Knauer* und der Berliner *Terrain-* und *Vangefellschaft* geweckt und die Frage entstand, ob das Geld etwa gebraucht werde, um noch schadhafte Stellen zu verdecken. 13 bis 14 Millionen hatte das Vergnügen schon gekostet. Noch mehr? Aber die Deutsche Bank erklärte, daß aller Gewinn aus der Fusion den offenen Reserven zuzuführen, also kennlich sein werde. Wenn sie ihn zu inneren Abschreibungen brauchte, bliebe er, ganz oder zum Theil, unsichtbar.

Die Bergbank hat in Rheinland-Westfalen ein dichtes Netz von Niederlassungen. Diese Hebestellen gewinnt die Deutsche Bank, die stets lieber mit *Relais* als mit eigenen Pferden gefahren ist. Sie hat nicht sehr viele Filialen im Deutschen Reich, ist aber an vielen Provinzbanken beteiligt. Daß durch die Dehnung der Weltbanken partikularistische Gefühle verletzt werden, ist begreiflich. Wo 'altes Patriziat' die Wirtschaft führt, wird die junge Herrlichkeit Berlins als *parvenue* angesehen. Aber die Aktionäre der Bergbank machen keinen schlechten Tausch. Für 9000 *Mark* Bergbank werden je 6000 *Mark* Deutsche Bank gegeben; nach den letzten Kursen und mit den Dividendscheinen für 1913 sind jene 14976, diese 15430 *Mark* werth. Das bedeutet einen Ueberschuß von 454 *Mark* zum Besten der Bergbankaktionäre. Das Angebot der Deutschen Bank zeigt, daß sie den Vermögensstand der Bergisch-Märkischen Bank für gesichert hält. Und die alten Aktien der Bergbank stehen in der Bilanz der Deutschen so niedrig, daß auf ihnen eine ziemlich dicke Fettschicht liegt. Der Grundsatz, daß die Verdrängung der Provinzbanken durch die berliner *Haute Banque* notwendig sei, wird noch immer bestritten; aber man sicht nur noch mit Galanteriebeugen.

Kenner behaupten: Je größer der Apparat, desto einfacher der Betrieb; und das Gefühl der Verantwortung wächst mit dem Machtbereich. Das mag richtig sein. Freilich bleiben auch Bedenken. Die Beziehungen der Banken zur Industrie verbreitern sich mehr und mehr; und



schließlich ist es nicht schwer, große Vermögen zu verwalten und zugleich aus den Zinsen, die der Abnehmer der Bankgelder zahlt, gute Früchte zu ziehen. So war es im Jahr 1913. Die Reichsbank hatte gewarnt; und wie diese Warnung wirkte, sah man aus der Einschränkung der Anlagen in Reports und Lombardvorschüssen (also in Darlehen, die zum Zweck der Effektenpekulation gegen Hinterlegung von Wertpapieren gegeben werden) und aus der Begrenzung der Debitoren. Bei keiner Bank hat sich der gewährte Effektenkredit auch nur auf der Höhe des Jahres 1912 gehalten; und das Debitorenkonto ist nur in einzelnen Fällen größer geworden. So bei der Diskontogesellschaft, die 391 Millionen (gegen 386) ausweist. Ihre Liquidität ist nicht überwältigend, aber anständig (70 Prozent); und die Summe der fremden Gelder erweist nicht die Unzulänglichkeit des eigenen Kapitals. 620 Millionen bei 281 Millionen Aktienkapital und Reserven; 1910 war das Verhältnis schlechter: 609 gegen 230 Millionen. 1910 wurde das Kapital um 20 Millionen erhöht und seitdem sind Kreditoren und Depositen nicht über Erwarten angeschwollen. Nun wird das Kapital erhöht und die Norddeutsche Bank in Hamburg giebt neue Aktien aus. Deren Kapital (50 Millionen) ist ganz im Besitz der Diskontogesellschaft; es wird auf 60 Millionen gebracht. Die Transaktion bleibt im häuslichen Kreis und hindert nicht, daß von den neuen Kommandit-anteilen 20 Millionen zum Erwerb angeboten werden. Das Kommanditkapital erhöht sich auf 225, die offene Reserve auf 95 Millionen. Die Diskontogesellschaft war mit ihren Konsortialgeschäften vom Glück mehr begünstigt als andere Banken. Rumänen, Oesterreicher, Ungarn, Russische A & G, Werchen-Weißenseller Braunkohlen, Goldschmidt: lohnende Geschäfte. Trotzdem blieb der Effektengewinn hinter dem Vorjahr zurück und die Dividende, wie seit drei Jahren, auf 10 Prozent.

Deutsche 430, Diskonto 320, Dresdener 261 Millionen. Ist denkbar, daß es dabei bleibt? Nein. Wo bliebe die Schaufensterkultur? Man darf die Bedeutung des Schaufensters für die Entwicklung der Großbank nicht unterschätzen. Die goldenen Buchstaben, die Aktienkapital und Reserven verkünden, sind so wichtig wie der Goldstandard bei der Reichsbank. Die Dresdener Bank, Depositenklasse V, kann dem Geehrten Publikum nicht mitteilen: „200 Millionen Aktienkapital; 61 Millionen Reserven“, während das Schaufenster der Depositenklasse J der Deutschen Bank strahlend verkündet: „250 Millionen Aktienkapital; 180 Millionen Reserven.“ Die Dresdener Bank muß auch erhöhen; und kann den Entschluß mit der Ausdehnung ihres Geschäftsbegründungen. Die Debitoren sind, mit 625 Millionen, fast so umfangreich wie die der Deutschen Bank (638). Depositen und Kreditoren ergeben 968 Millionen, während die Diskontogesellschaft nur 674 ausweist. Die Acceptverbindlichkeiten haben, dank den regen internationalen Beziehungen der Filialen London, Hamburg, Bremen, die Höhe von 287 Millionen (26 mehr, als Aktienkapital und Reserven ausmachen) erreicht. Der Gesamtumsatz (auf einer Seite des Haupt-

buches) betrug 92 Milliarden; gegen 85 der Diskontogesellschaft plus Norddeutsche Bank. (Die Diskontogesellschaft ist das einzige Institut, bei dem die Umsätze größer wurden. Bei der Deutschen Bank gingen sie von 132 auf 129, bei der Dresdener von 97 auf 92 Milliarden zurück.) Die Liquidität stieg von 60,7 auf 62,9 Prozent. Als im April 1910 die letzte Ausgabe junger Dresdener (20 Millionen) kam, handelte es sich in der Hauptsache um die Übernahme von zwei Provinzbanken, der Breslauer Wechselbank und der Württembergischen Landesbank. Die Dresdenerin (die nun ganz zur Berlinerin wird, da, nach dem Rücktritt des Generalkonfults Gustav von Klempner aus der Dresdener Direktion in den Aufsichtsrath, die ursprüngliche Hauptniederlassung Dresden zur Filiale gemacht werden soll) hat auch in der neuen Abrechnung auf den Ausweis der Effektengewinne verzichtet. Man kann ihr diesen Modus nicht verübeln, da sie nicht Verluste, sondern nur Gewinne verbirgt. Sie erklärte 1912 und 1913, daß sie „ansehnliche Gewinne“ aus der Abwicklung von Konsortialgeschäften erzielt habe und zu Abschreibungen und inneren Rücklagen verwende. Der Reingewinn, den sie ausweist, stammt ganz aus dem regulären Geschäft; er war, mit 26 Millionen, um 1 Million größer als 1912.

Die Darmstädter Bank hat durch die seit Jahren vorbereitete Übernahme der Breslauer Diskontobank neuen Machtzuwachs bekommen. Außer den beiden Hauptsitzen in Berlin und Darmstadt hat sie 13 Filialen, 25 Niederlassungen, 67 Depositionskassen und 6 Agenturen. In solchem Netz kann man viel fangen; vielleicht gelingt's bald auch, die Dividende über 6½ Prozent zu steigern. Daß die Bank sich mehr als früher dem Seewind ausgesetzt hat, ist aus der Entwicklung ihrer Acceptschulden zu sehen. Die haben, mit 166 Millionen, die Grenze des Aktienkapitals überschritten; noch 1909 war's nicht viel mehr als die Hälfte des Grundkapitals. Durch statlichen Umsatz bei kleinem Aktienkapital fällt die Kommerz- und Diskontobank auf: 32 Milliarden auf 85 Millionen Aktien und 14 Millionen Reserven. Sie hat ein engmaschiges Netz von Depositionskassen (42 in Großberlin) und pumpt aus vielen Kanälen Geld in ihre Sammelbeden. Die Unkosten des Apparates sind nicht klein. Bei 14,96 Millionen Bruttogewinn betragen sie 6,47 Millionen oder 43 Prozent. In der Dividende ist die Bank seit fünf Jahren stabil geblieben: sie giebt 6 Prozent.

Die einzige Bank, die ihre Dividende erhöht hat, ist die Reichsbank. Von den 8,43 Prozent (seit 1907 ist keine so hohe Quote erzielt worden) erhält das Reich den Löwenanteil; und dazu kommt für den Fiskus noch die Notensteuer, die einen hübschen Extraposten, 3,67 Millionen, ausmacht. In der Gewinn- und Verlustrechnung spukt noch immer der Schatten des seligen Grünenthal: wieder mußten 117 000 Mark als „Verlust durch nachträglich vorgekommene Banknoten Zweiter Emission“ abgebucht werden. Die Gesamtumsätze dehnten sich von 414 auf 422 Milliarden. Aber der Haupterfolg war, daß der Durchschnittsvorrath an Gold sich von 880 auf 1068 Millionen erhöhte.

L a d o n.

# Pixavon- Haarpflege

auf wissenschaftlicher  
Grundlage

Die tatsächlich beste Methode  
zur Stärkung der Kopfhaut  
und Kräftigung der Haare.

Preis pro Flasche 2 Mk.  
Mehrere Monate ausreichend



## Tyflobrönn-Slopfambinen

balinbt  
woflfmannun?  
betömmunf.

Die Qualität ist hervorzuheben!



	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--

**Theater am Kollendorfplatz.**

Täglich 8 Uhr:

**Prinzess Gretl'.**

**Kleines Theater.**

Heute 8 Uhr:

**Jettchen Gebert.**

Morgen und folgende Tage, 8 Uhr:  
**Jettchen Gebert.**

**Geb. Herrnfeld**  
Theater

**Die von oben  
und unten.**

**Metropol-Theater.**

Abends 8 Uhr:

**Die Reise um die Erde  
in 40 Tagen**

Großes Ausstattungstück mit Gesang und  
Tanz in 19 Bildern, mit vollständig freier  
Benutzung des Jules Verne'schen Romanes  
von Julius Freund.

Musik von Jean Gilbert.  
In Szene gesetzt von Direktor Richard  
Schultz.

**Zirkus Busch.**

Die neue große  
Ausstattungs-Pantomime:

**POMPEJI.**

**WINTERGARTEN**

Das vollständig neue

**März-  
Programm.**

**Thalia-Theater**

**Die Tango-Prinzessin.**

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten  
von J. Kren und C. Kratz. Gesangstexte  
von Alfr. Schönfeld.

Musik von Jean Gilbert. :-

**Victoria-Café**

Unter den Linden 46  
Vornehmes Café der Residenz  
Kalte und warme Küche.

**Admiralspalast**

am Bahnhof Friedrichstrasse

**Eis-Arena Admirals-Bad**

Allabendlich:  
**Kunstlauf-Produktionen**  
**Tag und Nacht**  
**:: geöffnet ::**

**Punkvolle Damen- und**

**Eis-Ballets Luxus-Bäder**

**Admirals-Theater** sich abwechselnde  
leisere Programme.

**SCHAUSPIELSCHULE MARIA MOISSI**

BERLIN W., Kurfürsten-Strasse 116

unter Mitwirkung von **ALEXANDER MOISSI** und anderen namhaften Lehrkräften

— Ausbildung bis zur Bühnenreife — Prospekte gratis —

## Lloydreisen 1914 Vergnügungsfahrten zur See

### Mittelmeerfahrten mit Dampfer „Schleswig“

Jahrespreise von Mark 350.-  
bzw. Mark 550.- aufwärts

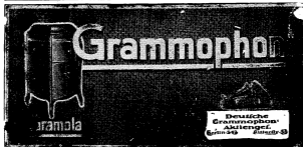
- 1) Ab Venedig 21. April - 5. Mai
- 2) „ Genoa 12. Mai - 3. Juli
- 3) „ Bremen 30. Aug. - 23. Sept.

### Norwegenfahrten mit Dampfer „Schleswig“

Jahrespreise von Mark 300.-  
bzw. Mark 550.- aufwärts.

- 1) Ab Bremen 13. Juni - 30. Juni
- 2) „ Kiel 4. Juli - 21. Juli
- 3) „ Bremen 24. Juli - 7. Aug.
- 4) „ Bremen 11. Aug. - 25. Aug.

**Polarfahrt** mit Dampfer „Prinz Friedrich Wilhelm“  
Jahrespreise von Mark 550.- aufwärts. Ab 18. Juli - 18. Aug.  
Höhere Ausküst. Deutscher Norddeutscher Lloyd Bremen  
sahen u. Fahrtarten durch und seine Vertretungen



**Grammophon**

gramola

Deutsche Grammophon Aktiengesellschaft  
Berlin 249, Hamburg 23

## Weidenhof-Casino

An der Weidendamm-Brücke.

### Täglich 5 Uhr Tango-Tee

Allabendlich Tanz.

==== Beginn 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. ====

Nur noch wenige Tage!

# MÖBEL MESSE

28. FEBR. -  
17. MÄRZ 1914

AM ZOO

EINTRITT FREI  
10-5 UHR

TISCHLER-INNUNG ZU BERLIN

Nur noch wenige Tage!



# Reiseführer



## BERLIN Elite-Hôtel

Am Bahnhof Friedrich-Strasse

200 Zimmer mit kaltem und warmem Wasser von Mk. 4.— an. mit Bad und Toilette von Mk. 8.— an.

## Coblenz a. Rh.

### Hôtel Bellevue — Coblenzer Hof

Mod. Hôtelprachtbau m. d. letzt. Errungenschaft d. Hôtelhygieneausgestatt. Sitzg.- u. Konferenzzimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom

## Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

## Monte Carlo

### Hotel des Princes

Das ganze Jahr geöffnet. Modernster Komfort. Mäss. Preise. Vorzgt. Küche. Bes. Euler-Musculus.

## München

### Hôtel „Marienbad“

Einziges  
Garten-

hôtel Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage. dar. f. geistige Arbeiter geeign. Grösst. Komfort.

## Oberkrummhübel i. R.

Ausgangspunkt sämtlicher

### Sportbahnen

### Hotel Preussischer Hof

Tel. Nr. 7 P. Deichen

## Pontresina

### Palace-Hôtel

Vornehmes Haus in schöner Lage  
Mit allen modernen Einrichtungen

## Strassburg i. E. Restaurant Sorg

Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

## Titisee

1. bad. Schwarzw., 890 m U. M. Station d. Höllethalb. Idealer Winterkurort  
**HOTEL TITISEE.** Vorn. Familienhaus, Ski-, Rod.- u. Esssp. Mäss. Pensionsspre  
Zentralheiz. El. Licht. Bad Sportartik. leihweise. Prosp. d. d. Bes. R. Wolf

## Sanatorium

## Ebenhausen

bei München.

### Höhen- und Terrain-Kurort 700 m hoch

Hydrotherapeutisches, Zander-Röntgen-Institut. Luft- und Sonnenbäder. Ernährung- und Diätikuren. **Entfettungskuren** mit dem Bergonid-Apparat. Winterkuren.

Prof. Dr. Jacob.

Dr. Julian Marcuse.

# Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4-7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebenglass versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Bogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 96 K, 99, 30 und 44. Autoomnibus etc. Die Fahrzeiten betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Ritterstrasse-Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhofsplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird demnächst eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkringes, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist bereits dem Verkehr übergeben worden.

Auskünfte über die zu vermietenden Wohnungen werden im Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkorso, Telephon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschtisletten an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

  
**Licht-Spiele**  
**Mozart-**  
**Saal**  
 Kollendorfsplatz

**Das glänzende**  
**Programm**

## THERAMA

Patronen 102660

homöopathisch wirkendes pflanzliches

Pflanzenheilmittel

22 22



Selbst-Jahnen  
 gleich bewirkt bei  
 Rheuma  
 Asthma  
 Gicht

Zucker-  
 Blasen-  
 Nieren-  
 und Stoff-  
 wechsel-  
 Krankheiten

Gicht  
 Rheuma  
 Asthma  
 Gicht

Bester dauernder Erfolg  
 Keine Gefährdung

Vertrieb durch alle Apotheken

**Schriftstellern** bietet eingeführt, Buch- und Zeitschriftenverlag günstige Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Werke in Buchform. Näheres unter L. W. 2476 durch Rudolf Mosse, Leipzig.

# Brennerei - Rittergut,

herrschaftlicher Besitz in der Mark  
Brandenburg, 80 km von Berlin,

## zu verkaufen.

Schönes Wohnhaus im Park und gute Wirtschaftsgebäude. Modern eingerichtet (elektr. Licht und Kraft, Wasserleitung). — Lebendes und totes Inventar (Motorpflug) reichlich und in bestem Zustande. — Grösse 3200 Morgen, darunter 1240 Morgen Acker, 600 Morgen Wiesen, 1300 Morgen Wald. Vorzügliche Jagd!  
Offert. erb. unter „S. N. 151“ an die Exped. d. Blattes.

Gute  
Nährmittel für  
**Diabetiker!**  
Buch frei. *Fromm & Co.*  
Kötzschenbroda IIIb.

Seeben erschien d. 4. Auflage von

## Das Kamasutram des Vatsyayana.

(Die indische Liebeskunst).

A. d. Sanskrit Uba. v. H. Schmidt

500 Seit. br. 12 M. Geb. 14 M.

Inhalt: I. Allg. Teil, II. Ueb. d. Liebesgenuss.

III. Der Verkehr m. Mädchen. IV. D. verheir.

Frauen. V. D. fremd. Frauen. VI. D. Heiden.

VII. Die Geheimlehre.

## Liebe und Ehe in Indien.

Von Hsch. Schmidt. 571 Seit. 10 M. Geb.

11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> M. Lux.-Ausg. 20 M.

Ausführliche Prospekte ob. kultur-

u. sittengeschichtl. Werke gratis franco.

H. Barsdorf, Berlin W. 30,

Barbarossastr. 21 II.

Ferd. Rothschuh  
Hofl.  
**Bandagen**  
Erfurt

**Briefmarken**

Zeitung

gratis.

österr. Verein, K.V. 300 Mtgl.,  
gr. Vortell. Hervorr. bill.  
Ausw., Harität.-Abt., Verlos.



Reith, Düsseldorf a. Rh. 19, Jülicherstr. 8.

Thüringer  
Waldsanatorium

Schwarzeck

Bad Blankenburg-  
Thüringer Wald

Für Nerven-, Magen-,

Darm-, Stoffwechsel-,

Herz-, Frauenkr., Ader-

verlekk., Abhört.,

Erholg., Mast- u.

Entleertgk. usw.

Leit Aerzte:

San.-Rat Dr.

Wiedeberg,

Dr. Wichura,

San.-Rat Dr.

Paasgen,

Dr. Kröl.

Prospekt  
kostenlos



# Preussische Boden-Credit-Actien-Bank.

Bilan<sup>z</sup> am 31. Dezember 1913.

Aktiva.		M.	pf
An Kassa-Bestand (einschliesslich Guthaben beim Berliner Kassenverein, beim Postcheckamt und auf Reichsbankgiro-Konto)		399 382	27
• Wechsel-Bestand abzügl. Diskont		2 508 161	35
• Darlehen an Bankiers gegen Effekten-Bedeckung		4 400 000	—
• Effekten-Bestand		3 664 889	50
• Darlehen auf Hypotheken		496 000	—
• Debitores		3 694 163	89
• Hypotheken:			
Gesamtsumme	M. 456 941 065.17		
abzüglich amortisierte Beträge	8 896 676.01		
	<u>M. 448 044 389.16</u>		
Darvon:			
a) Unterlage-Hypotheken		433 061 910	23
b) Freie Hypotheken		21 542 979	93
• Kauttionen:			
von den Mitgliedern des Aufsichtsrats und des Vorstandes deponierte Aktien der Bank zum Nominalwerte		120 000	—
• Eigenes Bankgebäude Vossstrasse Nr. 6.		500 000	—
• Pensions- und Spar-Fonds-Anlage in Pfandbriefen		885 078	62
• Mobilien und Utensilien		1	—
		<u>448 262 967</u>	<u>99</u>
Passiva.		M.	pf
Per Aktien-Kapital eingezahlte 50 000 Stück Aktien à M. 600		30 000 000	—
• Reserve-Fonds	M. 6 000 000.—		
• Extra-Reserve-Fonds	800 000.—		
• Amortisations-Zuschlags-Fonds I	490 000.—		
• Amortisations-Zuschlags-Fonds II	60 000.—		
• Desagio- und Zins-Reserve	8 161 174.14		
• Agio-Reserve gemäss § 26 des R.-H.-B.-G.	2 8 670.10		
• Talonsteuer-Reserve	620 000.—	11 298 844	74
• Pensions- und Spar-Fonds-Reserve		887 134	27
• Ausgeloste und zur Einlösung noch nicht präsentierte Pfandbriefe inkl. M. 39 920.— Aufschlag auf mit 110% resp. 110% rückz. Pfandbr.	M 724 45.—	417 720 320	—
• Kuponen, wie gegenstehend.		120 000	—
• Kuponen u. Dividenden, welche noch nicht zur Einlösung präsentiert sind		8 244 433	72
• Kreditores:			
laut Konto-Korrentbuch	M. 2 442 836.06		
pränumer. gezahlte Hypotheken-Zinsen pro 1914	122 688.76	2 565 025	81
• Gewinn- und Verlust Konto:			
Gewinn pro 1913	M. 8 264 466.38		
Gewinn-Vortrag	M. 521 651.32		
abzügl. auf Talonsteuer gezahlte	890 000.—	8 426 117	65
		<u>36 263 897</u>	<u>99</u>

Berlin, den 31. Dezember 1913.

## Der Vorstand der Preussischen Boden-Credit-Actien-Bank.

B. ger. Klamroth.

Die Auszahlung der Dividende pro 1913 mit 8% = M. 48.— pro Aktie erfolgt gegen Erlieferung des Dividendenscheines No. 41 vom 5. März a. cr. an unserer Kasse, Vossstrasse 6. Die Dividendenscheine bitten wir auf der Rückseite mit dem Firmenstempel zu versehen.

Berlin, den 3. März 1914.

Der Vorstand.

## Charaktere-

Ergründg. Vornehmst. biogr. Sp. d. d. sache  
Seit 20 J. Ausschuss banaler Neutg. — setzt  
Selbstverständliches voraus.  
Prospekt frei. P. Paul Löbe, Augsburg I.

Dr. Möller's Sanatorium Dietet. Kurort nach Schroth	herrliche Lage Dirks, Heilort L. Chron. Krankh. Preis. u. Ansch. frei
Abteilung f. Winterbermude: pro Tag 3 Mk.	

## Schneiders Kunstsalon Frankfurt a. M.

Gemälde und Graphik I. Ranges.

Wie die Riesenvermögen entstehen. Der dieser Nummer beiliegende Prospekt des Verlages VITA über das Werk Millionen und Millonen, Wie die Riesenvermögen entstehen, von Dr. Ernst Friedberg, weckt die Aufmerksamkeit unserer Leser auf eine sehr anregende und weite Kreise interessierende Neuerscheinung hin. Mit diesem Buch wird zum ersten Male allgemein verständliche und übersichtliche „Naturgeschichte des Kapitalismus“ gegeben; es unterrichtet in amüsanter und feinsinniger Form nicht bloß über das Vorkommen von Kapitalanhäufungen, sondern vor allem über die Art, wie diese Anhäufungen sich bildeten. Wir erfahren interessante Einzelheiten über den Entwicklungsgang großer Banken, weltumspannender Geschäftshäuser und industrieller Unternehmungen und verfolgen mit gespanntem Interesse die oft abenteuerlichen Schicksale von Erfolg gekrönter Männer. Der Preis des umfangreichen Werkes, das in jeder Buchhandlung zu haben ist, beträgt gebunden M. 4.—, gebunden M. 5.50. Wir weisen unsere Leser noch besonders auf den diesem Heft beiliegenden Prospekt hin.

# Reinhardtsquelle, das Nierenwasser!

## Wirkungen einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweissgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden ist, wird abgetrieben, Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, der Magen, Nieren und Blase werden gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlfinden ein, welches früher nicht vorhanden war.

Man frage den Arzt. — Ca. 30 Flaschen zu einer Hauskur. — Literatur frei durch

*Reinhardtsquelle G. m. b. H. bei Wildungen h.*

Reinhardtsquelle erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht, Lieferung direkt ab Quelle.

## Preussische Hypotheken-Actien-Bank.

Bilanz vom 31. Dezember 1913.

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.
Unteriags-Hypotheken . . . . .				351 170	509 00
Freie Hypotheken . . . . .				17 885	883 70
Kommunal-Darlehen . . . . .				26 045	281 43
Kasse . . . . .				419	119 64
Wechsel . . . . .				1 659	228 06
Wertpapiere:					
a) Eigene Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen	12 413	686	60		
b) Anleihen des Reichs, Deutscher Bundesstaaten und Städte	5 671	674	55		
c) Verluste Effekten		4 645			
d) Andere Effekten . . . . .			1	18 280	016 45
Debitoren . . . . .				12 608	880 54
Hypotheken-Zinsen für das IV. Quartal 1913 . . . . .				2 751	729 83
Kommunal-Darlehen-Zinsen . . . . .				26	417 24
Bankgrundstück . . . . .				1 358	000 —
Wertpapiere des Pensions- und Unterstützungs-Fonds				735	826 —
Mobilien-Konto . . . . .				1	—
Abgeschriebene Beteiligungen . . . . .				1	—
				433 187	080 97
Passiva.		M.	pf.	M.	pf.
Aktien-Kapital . . . . .				50 669	200 —
Hypotheken-Pfandbriefe . . . . .				322 040	0 20
Kommunal-Obligationen . . . . .				24 788	950 —
Gesetzliche Reserve . . . . .				10 119	840 —
Extra-Reserve . . . . .				2 330	843 63
Disagio-Reserve . . . . .				2 401	937 95
Spezial-Reserve . . . . .				8 262	798 45
Talonsteuer-Reserve . . . . .				100	100 —
Agio-Tilgungs-Reserve für Pfandbriefe Serie I . . . . .				242	465 36
Agio-Vortrag (§ 20 Hyp.-Bank-Ges.) . . . . .				7	306 18
Provisions-Vortrag . . . . .				2 162	540 71
Diverse Kreditoren . . . . .				6 34	860 41
Ausgeloste Pfandbriefe . . . . .				16	016 03
Zinsen von Pfandbriefen und Kommunal-Obligationen . . . . .				2 861	92 84
Nicht abgehobene Dividende . . . . .				26	169 —
Deposital-Konto . . . . .				243	241 60
Pensions- und Unterstützungs-Fonds					
Wertpapiere . . . . .	735	826	—		
Barguthaben . . . . .	10 07	60		745	823 60
Gewinn- und Verlust-Rechnung . . . . .				5 548	463 91
				433 187	080 97

Die Auszahlung der Dividende für 1913 mit 86.— M. für eine Aktie über 600 M. und 72.— M. für eine Aktie über 1200 M. erfolgt gegen Einlieferung des Dividendenscheins No. 2 vom 6. März cr. ab an unserer Kasse, Mohrenstrasse 65, sowie an den früher bekanntgemachten Stellen.

# Bank für Handel und Industrie

## (Darmstädter Bank).

### Bericht über das 61. Geschäftsjahr 1913.

Die für das Bankgewerbe ungünstigen, in unserem vorjährigen Geschäftsbericht geschilderten Umstände bestanden im größeren Teil des Berichtsjahres fort. Die bis zum Spätsommer andauernde Kriegslage auf der Balkanhalbinsel führte wiederholt Situationen mit sich, aus denen sich europäische Verwickelungen zu bilden drohten, wodurch die Geschäftslust weiter gelähmt wurde. Dem Geldmarkt bedeutende Mittel entzogen blieben und der Konsum größeren Einschränkungen unterlag. Diesen Verhältnissen entsprachen die hohen von den Centralnotenbanken Europas gehaltenen Diskontsätze und die steigende Richtung des Privatkontos an den großen Börsenplätzen. Als im letzten Drittel des Jahres mit dem Friedensschluß auf dem Balkan eine Reihe der wichtigsten Fragen der äußeren Politik endlich eine Lösung fand und die Hoffnung auf eine Regelung der noch verbleibenden Punkte berechtigt erschien, trat eine größere Entspannung auf dem Geldmarkt ein, die bemerkenswerterweise die deutsche Reichsbank zu der in der Geschichte ihrer Diskontsätze seltenen Maßnahme einer zweimaligen Herabsetzung der Rate während der letzten Monate des Jahres veranlaßte. Eine geschäftliche Belebung hatte diese Gestaltung der Geldverhältnisse indes zunächst nicht zur Folge, da das Publikum unter dem Druck der neuen, zur Erhaltung und Stärkung der Wehrkraft dienenden Steuern stand und vor allem die im Laufe des Jahres immer deutlicher in die Erscheinung getretene Tatsache einwirkte, daß die industrielle Hochkonjunktur ihr Ende erreicht hatte. Der industrielle Rückgang fand besonders in dem scharfen Weichen der Preise wichtiger Erzeugnisse seinen Ausdruck, während dank der energischen Bearbeitung des Auslandsgeschäftes und der andauernden Aufträge der Staats-isenbahn-Verwaltungen der Beschäftigungsgrad nicht im gleichen Maße sank. Die Zahlen unserer Ausfuhrstatistik und Handelsbilanz geben hierfür Zeugnis. Nachdem durch die Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse auf dem Balkan die Voraussetzungen neuer Betätigung auch für die deutsche Industrie gegeben sind und sich die Verhältnisse auf dem Geldmarkt gebessert haben, steht zu erhoffen, daß der industrielle Niedergang, dessen Wirkungen eine gute Ernte abschwächte, keine besondere und verheerende Stärke zeigen und vielleicht bald einem neuen Aufschwung Platz machen wird. Daß unter allen diesen Verhältnissen die Eingehung neuer bankgeschäftlicher Engagements eine beschränkte blieb, die Abwicklung bestehender Engagements langsamer vor sich ging und besonders die Umsätze auf dem Effektenmarkt, dem die kaufkräftigen Kreise fernblieben, gering waren und keinen erheblichen Nutzen ließen, erscheint begreiflich. Nur für billige, fest verzinsliche, mündelsichere Werte machte sich gegen Jahreschluß ein mäßiges Begehren geltend. Im neuen Jahre hat diese Bewegung erfreulicherweise weitere Ausdehnung gewonnen, bei lebhaftem Geschäft und steigenden Preisen die Nachfrage nach festverzinslichen Werten gesteigert und schließlich eine allgemein freundlichere Börsenlage herbeigeführt.

Der Abschluß unseres Instituts zeigt ein dem Vorjahr ähnliches Ergebnis. Das Konsortialgeschäft erbrachte nur mäßige Erträge, ebenso das Effekten-Konto. Die rückläufige Bewegung der Börsenkurse während des größeren Teils des Jahres führte bedeutende Einbußen am Effektenbesitz herbei, insbesondere an unserem erheblichem Bestand von Staats- und anderen festverzinslichen Papieren. Dagegen hat wiederum das laufende Geschäft, dem der durchschnittlich hohe Zinsfuß des Jahres zugute kam, ein befriedigendes Resultat ergeben und die Ausfülle der anderen Sparten ausgeglichen, wobei freilich die Provisionsresultate von dem Rückgang des Effektengeschäftes nicht völlig unberührt geblieben sind. Die Veränderungen im Bilanzbild sowie in der Gewinn- und Verlust-Rechnung sind durch die im Berichtsjahre durchgeführte Uebnahme der Geschäfte der vormaligen Breslauer Disconto-Bank bedingt. Diese brachte eine Vermehrung der Zweiganstalten um 19 neue Niederlassungen, zu denen noch je eine neue Depositenkasse in Frankfurt a. M. und Biebrich treten. Unser langjähriges Kommanditverhältnis mit dem Bankhause Rämelin & Co., Heilbronn, fand im Wege freundschaftlicher Uebereinkunft eine Lösung, ebenso das gleiche Verhältnis zu dem Bankgeschäft Schmitz, Heidelberg & Co. in Mainz, dessen Geschäfte auf unsere mit dem 1. Januar d. J. errichtete neue Filiale in Mainz übergegangen sind. — Die Umsätze der Bank von einer Seite des Hauptbuches betragen rund M. 62 Milliarden; das Personal bezifferte sich auf 3384 Köpfe. Von der durch die Abschlüsse der letzten Jahre angesammelten Talonsteuer-Reserve ist im Berichtsjahre ein Betrag von M. 1 303 800,— an die Steuerbehörde gezahlt worden.

Wir schlagen der Generalversammlung vor, wiederum eine Dividende von 6½ % auszuschütten, wobei sich folgende Rechnung ergibt:

Der Bruttogewinn beläuft sich (einschl. des Vortrages von M. 475 300,03 aus dem Jahre 1912) auf . . . . . M. 27 213 708,90  
davon ab:

a) Handl.-Umk. (einschl. der Tant. an den Vorstand u. die Oberbeamten im Betrage von M. 1 730 748,56)	M. 11 191 717,55
b) Steuern	1 388 910,78
c) Zuwendungen an die Beamt. (Weihnachten, Abschlüsse), Invaliden- u. Krankenversicher., Reichsversicher., Ehrengaben an Beamte, Zuwendung an die Pensionskasse und für wohltätige Zwecke	2 292 935,94
d) Abschreibungen auf Immobil. u. Mobil.	618 973,18
e) Rückstellung für die Talonsteuer	160 000,—
f) Rückstellung für die Wehrsteuer	464 225,—
	<hr/> 16 054 221,56

M. 11 100 487,06

Transport M. 11 159 487,06  
davon sind zu zahlen die statutenmäßigen Tantiemen für den Aufsichtsrat (7% der M. 4 000 000,— betragenden Superdivid.) . . . M. 280 000,—  
verbleibt ein Ueberschuß von . . . M. 10 879 487,06  
aus welchem die beantragte Dividende von 6% zu entnehmen ist mit . . . 10 400 000,—  
während der Rest von . . . M. 479 487,06  
auf neue Rechnung übergeht.

Die bei diesem Vorschlag erfolgte Rückstellung für die Wehrsteuer umfasst den ganzen während der Jahre 1914 bis 1916 zu zahlenden Betrag.

Es würden somit M. 65.— auf die Aktien von M. 1000.— und M. 27,56 auf die von Aktien fl. 250.— zur Verteilung kommen.

Zu einzelnen Posten unserer Bilanz haben wir noch folgende Erläuterungen zu geben.

#### Grundkapital und Reserven.

Das Grundkapital setzte sich am Anfang des Berichtsjahres zusammen aus 4293 Stück Aktien à fl. 250.— = nom. M. 1 073 250,— und aus 158 173 Stück Aktien à M. 1000.— = M. 158 173 000,—. Im Jahre 1913 haben Inhaber von alten Guldenaktien von der Befugnis, dieselben in Aktien à M. 1000.— umzutauschen, zu einem Betrage von 70 Stück = nom. M. 30 000,— Gebrauch gemacht.

Das gesamte Grund-Kap. bestand sonach Ende 1913 aus:

4170 Aktien à fl. 250,— . . . . .	= nom. M.	1 070 000,—
158 203 „ à M. 1000,— . . . . .	= „	158 203 000,—
	zusammen nom. M.	160 000 000,—

Die Reserven unseres Instituts stellen sich per 31. Dezember 1913 wie folgt:

1. Die Allgemeine Res. (gesetzliche Res., gemäß § 202 H. G. B.)	beziffert sich auf . . . . .	M. 19 000 000,—
2. Die Besondere Reserve (früher Hauptreserve) beträgt . . . . .		13 000 000,—
	zusammen M.	32 000 000,—

#### Eigene Wertpapiere.

Am 31. Dezember 1913 enthielt der Effektenbestand in den einzelnen Hauptrubriken:

a) Anleihen u. verzinsl. Schatzanw. des Reichs und der Bundesstaaten . . . . .	M.	22 418 988,18
b) sonst. b. der Reichsbank u. anderen Zentralnotenbanken beizuhaltbare Wertpapiere . . . . .		4 914 061,82
c) sonst. börsengängige Wertpapiere und zwar:		
1. festverzinsl. Werte . . . . .	M.	4 508 453,87
2. Aktien von Eisenbahnen und Banken . . . . .		6 847 197,70
3. Aktien v. Industriegesellschaften . . . . .		7 786 314,58
d) sonstige Wertpapiere . . . . .		7 981 187,58
	zusammen M.	54 448 088,23

#### Konsortialbeteiligungen.

Von den vor dem Jahre 1913 eingegangenen Geschäften sind unter anderen die folgenden abgewickelt und die darauf bis zum Schluß des Jahres 1913 zur Ausschüttung gelangten Gewinne verrechnet worden:

4% Deutsche Reichsanleihe und 4% Preussische konsolidierte Staatsanleihe von 1912, 4% Württembergische Staatsanleihe von 1912, 4% Anleihe der Anatolischen Eisenbahn-Gesellschaft Serie III, Aktien der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft von 1912, Aktien der Eduard Lingel Schuhfabrik Aktien-Gesellschaft, Erfurt, Aktien der Filter- und brautechnischen Maschinenfabrik Akt. Ges. vorm. L. A. Enzinger, Aktien der Russischen Gesellschaft „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft“, Aktien der Bensch-Gladbacher Bergwerks- und Hütten-Aktien Gesellschaft „Berzelius“, Aktien der Württembergischen Vereinsbank von 1912.

Die größeren Finanzoperationen, an denen wir uns im Jahre 1913 durch Übernahme oder Beteiligung interessiert haben, und die größtenteils bereits abgewickelt wurden, sind im wesentl. die nachstehenden:

4% Deutsche Reichsanleihe und 4% Preussische konsolidierte Staatsanleihe, unkündbar bis 1945, 4% Bayerisches Staats Eisenbahn-Anleihen und 4% Bayer. Allgemeine Staats Anleihen, unkündbar bis 1930, 5% Chinesische Reorganisations-Staatsanleihe in Gold von 1913, 4% Hamburgische Staatsanleihe von 1913, 4% Württembergische Staatsanleihe von 1912, 4% Anleihen der Städte Bochum, Dortmund Düsseldorf, Magdeburg, Essen, Stettin, Flensburg, Crefeld, Mühlheim a. d. Ruhr, Burmen, Köln, Leipzig, Karlsruhe, Strassburg L. E., 4½% Landesherzlich genehmigte Hypothekendarleihe Seiner Durchlaucht Fürst Max Egon zu Fürstenberg und der fürstlichen Standesherrschaft Fürstenberg zu Donauschingen, 4% Anleihe der Emscherbergwerks-Gesellschaft, 4% mündelsichere Pfandbriefe des Brandenburgischen Pfandbriefamts für Hausgrundstücke in Berlin, 4½% von den Kreisen Gardelgen und Stendal garantierte Teilschuldverschreibungen von 1912 der Altmarkischen Ueberland-Centrale eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Gardelogen, 5% Anleihe von 1913 der Märkischen Elektrizitätswerk Aktiengesellschaft zu Berlin, 5% Teilschuldverschreibungen Serie VII der Deutsch-Uberseeischen Elektrizitätsgesellschaft, 5% Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft Obligationen von 1913, 4½% Anleihe des Gemeindeverbandes für das Elektrizitätswerk Leipzig-Land, 4½% Große Berliner Straßenbahn-Obligationen, 5% Obligationen der Elektrizitätswerk Schlesien Akt. Ges., 4% Hannoversche Landes-Kredit-Anstalt Obligationen, 4% Schuldverschreibungen der Calenberg-Göttingen-Grubenhagen-Hildesheim'schen Ritterschaftlichen Credit-Casse.

Neue Aktien der Rheinischen Akt.-Ges. für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation, neue Anteile der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, neue Aktien der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen zu Berlin, der Gustav Genschow & Co. Akt.-Ges., der Vereinigte Kunseidfabriken Akt.-Ges., der Norddeutschen Cellulosefabrik Akt.-Ges., der Brauerei Ernst Engelhardt Nachf., der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt Akt.-Ges. (Hamburg-Amerika-Linie), neue Aktien des Crédit Anversois, der Schlesischen Electricitäts- und Gas-Akt.-Ges., neue Anteile der „Isarwerke“ G. m. b. H., neue Aktien des Rheinisch-Westfälischen Electricitätswerks, neue Aktien und 5% Obligationen der Main-Kraftwerke Akt.-Ges., neue Aktien der Holzverkohlungs-Industrie Akt.-Ges., der Reiniger, Gebbert u. Schall Akt.-Ges., Aktien der Bayerischen Wolledecker-Fabrik Bruckmühl Akt.-Ges., neue Aktien der Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer Akt.-Ges.

Neue Aktien der Russischen Handels- und Industrie-Bank, der Wechselstuben Akt.-Ges. „Mercur“, Budapest, der Amsterdamschen Bank, der Banca Marmorosch, Blank & Co.

#### Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen.

Die unter obiger Ueberschrift laufenden Engagements bezifferten sich Ende 1913 auf:

M. 4 346 300,05	Aktien von Banken,
„ 3 690 000,—	„ Kommandit. Beteiligung b. Bankgesch.
<b>M. 8 036 300,05.</b>	

#### Bankgebäude.

Dieses Konto umfaßt unsere Bankgebäude (inkl. Mobilien und Einrichtung) in Berlin, Darmstadt, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hannover, Leipzig, München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Gießen, Neustadt (Haardt), Quedlinburg; Breslau, Beuthen, Gleiwitz, Görlitz, Kattowitz, Oppeln u. Ratibor, welche unter Berücksichtigung der bisherigen und der per 31. Dezember 1913 vorgenommenen Abschreibungen mit

	M. 21 518 698,79
abzüglich Hypotheken und Restkaufgelder auf Berlin, Weidener Markt 2-4, Schinkelplatz 5, Niederlingstr. 4-5, auf Hannover, Acgidientorplatz 3, auf Breslau, Ring 30 u. Ohlaustr. 85-86, auf	
Beuthen, Gleiwitz, Görlitz u. Oppeln im Gesamtbetrage von . . . . .	„ 2 493 500,—
d. h. per Saldo mit . . . . .	M. 18 914 098,79

in der vorliegenden Bilanz erscheinen.

#### Zweiganstalten.

Unser Institut besaß am 1. Januar 1914 neben seinen Hauptsitzen in Berlin und Darmstadt Zweiganstalten in folgenden Städten und zwar:

Filialen in: Breslau, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle (Saale), Hamburg, Hannover, Leipzig, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Straßburg i. Els.

Niederlassungen in: Bamberg, Beuthen O.-S., Cottbus, Forst (Lausitz), Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Fürth (Bayern), Gießen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Guben, Jauer, Kattowitz, Landau (Pfalz), Leobschütz, Neustadt (Haardt), Neustadt O.-S., Offenbach a. M., Oppeln, Quedlinburg, Ratibor, Rybnik, Wiesbaden, Zabrze.

Depositenkassen in: Bamberg, Berlin und Vororten (30), Biebrich a. Rh., Breslau (7), Darmstadt, Frankfurt a. M. (4), Greifswald, Habelschwerdt, Hannover (3), Krappitz, Krouzburg O.-S., Lauban, Leipzig (5), Ludwigshafen a. Rh., Myslowitz, Prenzlau, Senftenberg, Sorau N.-L., Spremberg-L., Stargard i. P., Stettin (2), Ziegenhals.

Agenturen in: Alsfeld (Oberhessen), Butzbach, Herborn, Kehl, Pasewalk, Sangerhausen.

#### Die Direktion.

Durch die von uns bestellte Kommission ist die in den Anlagen des gegenwärtigen Berichts wiedergegebene Bilanz sowie die Gewinn- und Verlust-Rechnung eingehend geprüft worden; wir finden gegen dieselben nichts zu erinnern und erklären uns mit dem vorstehenden Bericht der Direktion, welchem wir nichts hinzuzufügen haben, in allen Teilen einverstanden.

#### Der Aufsichtsrat.

Dr. Kaempf, Vorsitzender.

## Julius Berger Tiefbau-Aktiengesellschaft.

Die Auszahlung der für 1913 für die Aktien Nr. 1—4000 auf 20 pCt. festgesetzten Dividende erfolgt sofort in Berlin bei der Gesellschaftskasse, der Deutschen Bank und den Herren Georg Fromberg & Co., in Bromberg bei Herrn M. Stadthagen, in Hildesheim bei der Hildesheimer Bank gegen Einreichung des Dividendenscheines pro 1913.

Berlin, den 7. März 1914.

Julius Berger Tiefbau-Aktiengesellschaft.

# Berliner Handels-Gesellschaft.

## Geschäftsbericht für 1913.

### Bericht der Geschäftsinhaber.

Wir schlagen vor, für das Geschäftsjahr 1913 sechseinhalb vom Hundert als Gewinnanteil auf das Kapital von M. 110 000 000 auszuschütten.

#### 1. Kommandit-Kapital und Reservefonds.

Das Kommandit-Kapital und der gesetzliche Reservefonds haben am 31. Dezember 1913 betragen

Kommandit-Kapital . . . . .	M. 110 000 000,—
Gesetzlicher Reservefonds . . . . .	„ 34 500 000,—
	<u>M. 144 500 000,—</u>

Die im Berichtsjahr erzielten Gewinne stellen sich auf M. 15 061 980,77 gegen M. 16 893 025,21 im Vorjahr und nach Abzug der aus der Jahresrechnung ersichtlichen Unkosten und Steuern von M. 3 579 361,85 (i. V. M. 3 493 980,42) auf M. 11 491 598,92 gegen M. 12 899 044,79 im Vorjahr, so daß einschließlich des Vortrags von M. 359 084,10 ein bilanzmäßiger Reingewinn von M. 11 750 683,02 verfügbar bleibt.

Wir beantragen, ihn wie folgt zu verteilen:

8½% Gewinnanteil auf d. Kommandit-Kapital von M. 110 000 000	M. 9 850 000,—
Vergrütung an den Verwaltungsrat . . . . .	„ 418 154,13
Gewinnanteil der Geschäftsinhaber . . . . .	„ 929 598,79
Gewinnanteil der Prokuranten und einzelner Angestellter . . . . .	„ 693 151,35
Beiträge an die Pensionskassen unser Angestellter (tantiémefrei) . . . . .	„ 195 163,40
Gewinnvortrag auf neue Rechnung . . . . .	„ 271 594,45
	<u>M. 11 750 683,02</u>

#### 2. Wechsel-, Sorten- und Zinsen-Konto.

Den Gewinn auf Wechsel-, Sorten- und Zinsen-Konto haben wir wie in den Vorjahren mit Rücksicht auf die ineinandergreifenden Beziehungen dieser Konten zu einer Position vereinigt.

Dieser Gewinn beträgt M. 9 148 805,39.

Der Eingang auf Wechsel- und Sorten-Konto betrug M. 2 235 232 616,84, der Ausgang auf diesen Konten M. 2 245 938 718,72.

Der Bestand an Wechseln und Sorten stellte sich am 31. Dezember 1913 abzüglich des Diskonts auf M. 1039:1321,01.

#### 3. Effekten- und Konsortial-Konto.

Der Bestand des Effekten- und Konsortial-Kontos einschließlich der reportierten Effekten per 1. Januar 1913 betrug . . . . . M. 171 130 322,89

Eingang 1913 . . . . . „ 1 398 463 480,23

M. 1 569 593 803,12

Abgang 1913 . . . . . „ 1 499 387 952,14

M. 100 205 850,98

Bestand am 31. Dez. 1913 auf Effekten-Konto:  
an eigenen Effekten

a) Preussische Konsols und Deutsche

Reichsanleihen . . . . . M. 6 754 224,05

b) verschiedene . . . . . „ 38 144 854,40

an Reports und Lombardvorschüssen auf Effekten . . . . . „ 65 092 281,25

Saldo des Konsortial-Kontos per 31. Dezember 1913 . . . . . „ 52 445 688,27 „ 101 497 147,97

Gewinn M. 1 201 236,96

Das Konsortial-Konto hatte am 31. Dezember 1913 153 Positionen.

Der Bestand an eigenen Effekten per 31. Dezember 1913 setzte sich zusammen aus:

Preussischen Konsols und Deutschen Reichsanleihen . . . . . M. 6 754 224,05

Sonstigen Staatspapieren, Pfandbriefen und

Schuldverschreibungen von Eisenbahnen

und industriellen Gesellschaften . . . . . M. 17 582 797,10

Eisenbahn-Aktien . . . . . „ 1 825 118,25

Bank- und Industrie-Aktien . . . . . „ 16 967 639,05 „ 36 144 854,40

M. 42 899 178,45

Im Laufe des verfloffenen Geschäftsjahres beteiligten wir uns an folgenden Geschäften bedeutenderen Umfanges, die zum größten Teil bereits abgewickelt sind:

a) Schuldverschreibungen:

4½% Deutsche Reichsanleihe,

4½% Preussische Staatsanleihe,

4½% Preussische Schatzanweisungen,

4½% Hamburgische Staatsanleihe,

4½% Württembergische Staatsanleihe,

4½% Kölner Stadtanleihe,

4½% Gelsenkirchener Stadtanleihe

- 4 $\frac{1}{2}$ % Leipziger Stadtanleihe,  
 4 $\frac{1}{2}$ % Magdeburger Stadtanleihe,  
 4 $\frac{1}{2}$ % Stettiner Stadtanleihe,  
 4 $\frac{1}{2}$ % K. K. Oesterreichische steuerfreie amortisable Staatsanleihe für Eisenbahnzwecke,  
 5 $\frac{1}{2}$ % Chinesische Reorganisations-Staatsanleihe,  
 4 $\frac{1}{2}$ % Prioritäts-Anleihe der Wladikawas-Eisenbahn-Gesellschaft, St. Petersburg,  
 6 $\frac{1}{2}$ % 2jährige sichergestellte Gold Notes der National Railways of Mexico,  
 4 $\frac{1}{2}$ % Anleihe der Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin (Hochbahngesellschaft), Berlin,  
 4 $\frac{1}{2}$ % Anleihe der Großen Berliner Straßenbahn, Berlin,  
 4 $\frac{1}{2}$ % Anleihe der Leipziger Elektrischen Straßenbahn, Leipzig,  
 4 $\frac{1}{2}$ % Anleihe der Sächsischen Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Oberlungwitz, Königreich Sachsen,  
 5 $\frac{1}{2}$ % (vom 1. April 1913 ab 4 $\frac{1}{2}$ %) Anleihe Serie VIII der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin,  
 5 $\frac{1}{2}$ % Anleihe Serie VII der Deutsch-Übersseeischen Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin,  
 5 $\frac{1}{2}$ % Anleihe der Märkischen Elektrizitätswerk Aktiengesellschaft, Berlin,  
 5 $\frac{1}{2}$ % Anleihe der Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer & Co., Frankfurt a. M.,  
 4 $\frac{1}{2}$ % Anleihe der Mannesmannröhren-Werke, Düsseldorf,  
 5 $\frac{1}{2}$ % Anleihe der Maschinenbau-Anstalt Humboldt, Köln-Kalk,  
 5 $\frac{1}{2}$ % Anleihe der Rhenania Vereinigte Emailierwerke Aktiengesellschaft, Düsseldorf,  
 5% Anleihe Lit. H der Bank für elektrische Unternehmungen, Zürich,  
 4 $\frac{1}{2}$ % Anleihe der Officine Elettriche Genovesi, Genua.

## b) Aktien:

- Banca Marmorosch Blank & Co. Societate anonima, Bucarest (neue Aktien),  
 Baumwollspinnerei Erlangen, Erlangen (neue Aktien),  
 Deutsch-Übersseeische Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin (6% Vorzugsaktien),  
 Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin (Hochbahngesellschaft), Berlin (neue Aktien),  
 Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, Berlin (neue Aktien),  
 Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft, Hamburg (neue Aktien),  
 Leipzig-Bierbrauerei zu Reudnitz Riebeck & Co. Aktiengesellschaft, Leipzig-Reudn. (6% Vorzugsaktien),  
 C. D. Magirus Aktiengesellschaft, Ulm a. d. Donau (neue Aktien),  
 Franz Mèguin & Co. Aktiengesellschaft, Dillingen-Saar (neue Aktien),  
 Rheinische Aktiengesellschaft für Braunkohlenbergbau u. Brikettfabrikation, Köln (neue Aktien),  
 Schantung-Eisenb.-Gesellschaft, Tientsin (neue Aktien),  
 Schlesische Elektrizitäts- und Gas-Aktien-Gesellschaft, Breslau (neue Aktien),  
 Vereinigte Lausitzer Glaswerke Aktiengesellschaft, Weißwasser O.-L. (neue Aktien),  
 Zuckerraffinerie Tangermünde Fr. Meyers Sohn Aktiengesellschaft, Tangermünde (neue Aktien).

Wir führten ferner die Aktien der Waggonfabrik Jos. Rathgeber Aktiengesellschaft in München-Moosach sowie die neuen Aktien der Elektrizitäts-Lieferungsgesellschaft in Berlin und der Zellstofffabrik Waldhof in Manheim an der Berliner Börse ein.

Die Waggonfabrik Jos. Rathgeber Aktiengesellschaft in München-Moosach hat für das am 30. April abgelaufene zweite Geschäftsjahr eine Dividende von 8 $\frac{1}{2}$ % (gegen 6% im Vorjahr) zur Verteilung gebracht. Im laufenden Jahr ist eine erhebliche Vermehrung der Umsätze und eine Steigerung des Gewinns zu erwarten. Die bevorstehenden Bestellungen seitens der Bayerischen Regierung werden der Gesellschaft auf längere Zeit hinaus Beschäftigung sichern. Die Fabrikation von Nebenartikeln befindet sich in guter Entwicklung und bringt der Gesellschaft angemessenen Gewinn.

Die C. D. Magirus Aktiengesellschaft in Ulm hat für ihr zweites Geschäftsjahr eine Dividende von 12 $\frac{1}{2}$ % ausgeschüttet. Im Berichtsjahr hat der Umsatz eine erhebliche Vermehrung erfahren, und auch für das neue Geschäftsjahr liegt ein starker Auftragsbestand vor. Durch den vergrößerten Geschäftsumfang ist eine Erweiterung der Fabrikanlagen und eine Vermehrung der Betriebsmittel erforderlich geworden; zur Deckung dieser Bedürfnisse hat die Gesellschaft ihr Aktienkapital im Berichtsjahr um M. 500 000 auf M. 2 000 000 erhöht.

Die Stahlwerke Rich. Lindenberg Aktiengesellschaft in Remscheid hat trotz der schlechteren Konjunktur im ersten Semester des laufenden Geschäftsjahres einen gleichen Umsatz wie in der Vergleichsperiode des Vorjahres erzielt. Der zurzeit vorliegende Auftragsbestand ist befriedigend. Wegen des Verkaufs von Lizenzen steht die Gesellschaft mit verschiedenen Firmen in aussichtsreichen Verhandlungen. Für das am 30. Juni 1913 beendete Geschäftsjahr gelangte wiederum eine Dividende von 12 $\frac{1}{2}$ % zur Verteilung.

Die Gebr. Körting Aktiengesellschaft in Körtingsdorf war im verflossenen Geschäftsjahr in allen Abteilungen gut beschäftigt. Die vorgenommenen Fabrik-erweiterungen haben sich bewährt und ermöglichten eine weitere Steigerung des Umsatzes, so daß die Gesellschaft für das Jahr 1913 wiederum eine Dividende von 8 $\frac{1}{2}$ % zur Verteilung bringen dürfte.

Die günstige Entwicklung der Verhältnisse bei der Gesellschaft der Metallfabriken B. Hantke in Warschau hat weitere Fortschritte gemacht. Für das am 30. Juni 1913 abgelaufene Geschäftsjahr konnte bei reichlichen Abschreibungen und Reservestellungen wiederum eine Dividende von 10% verteilt werden. Im

laufenden Geschäftsjahr waren die Betriebsüberschüsse des ersten Semesters erheblich höher als in der gleichen Periode des Vorjahres; da nach allen Anzeichen für die nächste Zukunft ein Anhalten der guten Konjunktur im russischen Eisengewerbe zu erwarten ist, darf man auch für das laufende Geschäftsjahr der Hantke-Gesellschaft ein gutes Erträgnis erhoffen. — Die Russische Eisenindustrie Actien-Gesellschaft in Gleiwitz, deren Aktien sich zum größten Teil im Besitz der Gesellschaft der Metallfabriken B. Hantke befinden, hat für das Geschäftsjahr 1912/13 nach reichlichen Abschreibungen eine Dividende von 10% (gegen 8% im Vorjahr) verteilt. Im laufenden Betriebsjahr sind ihre Werke voll beschäftigt, so daß mindestens die gleiche Dividende erwartet werden darf. Das in Njshnednieprowsk errichtete Walzwerk für nahtlose Röhren wurde Anfang Januar 1914 in Betrieb genommen.

Auf der Consolidierten Gleiwitzer Steinkohlen-Grube, an der auch die Oberschlesische Eisen-Industrie Actien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in Gleiwitz interessiert ist, sind die Aufschlußarbeiten im Berichtsjahr gut fortgeschritten; die erschlossene Kohle erweist sich von vorzüglicher Qualität. Im Laufe dieses Jahres wird eine Kokereianlage mit den erforderlichen Einrichtungen zur Gewinnung von Nebenprodukten errichtet werden. Falls keine unvorhergesehenen Störungen eintreten, dürfte die Grube im Laufe des Jahres 1915 in den Großbetrieb kommen.

Die süddeutschen Baumwollspinnereien- und -webereien hatten im Jahr 1913 wie alle anderen Industrien unter der politischen Unsicherheit und dem teuren Geldstand zu leiden. Von ungünstigem Einfluß auf die Geschäftsentwicklung waren auch die ungewöhnlich starken Schwankungen der Rohstoffpreise. Im Frühjahr schlug der Baumwollpreis infolge glänzender Berichte über die amerikanische Baumwollerte eine rückläufige Bewegung ein; ziemlich unerwartet erfolgte dann im Herbst ein Umschwung infolge von Meldungen, daß die amerikanische Ernte durch Witterungseinflüsse schwer geschädigt sei. Nach einer sprunghaften und übertriebenen Steigerung trat dann gegen Ende des Jahres wieder eine Abschwächung der Baumwollpreise ein. Diese umsetzte Entwicklung veranlaßte die Kunstschöpfung der Spinnereien zu großer Zurückhaltung, die um so schwerer ins Gewicht fiel, als der deutsche Markt von Angeboten österreichischer Spinnereien, denen im Berichtsjahre der Absatz nach den Balkanländern fehlte, überschattet wurde. Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse ist es den uns interessierenden Etablissements — Pfersee, Unterhausen und Erlangen — gelungen, wiederum befriedigende Erträgnisse zu erzielen; bei vorsichtiger Bewertung der Bestände und guten Abschreibungen bringen die drei Gesellschaften die gleiche Dividende wie im Vorjahr zur Verteilung; Unterhausen 6%, Pfersee 10%, und Erlangen 10%.

Die Bierbrauerei „Luther“ Aktien-Gesellschaft in Bukarest konnte für das am 30. September beendete zweite Geschäftsjahr wiederum eine Dividende von 10% zur Verteilung bringen. Für das laufende Jahr sind die Aussichten befriedigend.

Infolge der bekannten ungünstigen Verhältnisse auf dem Grundstücks- und Hypothekensmarkt hielt die Stockung im Terraingeschäft auch im Berichtsjahr an, so daß die Handelsgesellschaft für Grundbesitz Verkäufe nicht tätigen konnte. In Durchführung des Programms, in die eigene Bebauung ihres Schwanendorfer Geländes einzutreten, hat die Gesellschaft im Berichtsjahr 10 Wohnhäuser fertiggestellt. Das Vermietungsgeschäft gestaltet sich befriedigend; obwohl die Häuser erst in der zweiten Jahreshälfte, zum Teil sogar erst im Spätherbst fertiggestellt waren, ist zum kommenden Apriltermin bereits ein Drittel der verfügbaren Wohnungen zu guten Preisen vermietet. Die Handelsgesellschaft für Grundbesitz beschäftigt daher, im Frühjahr den Bau weiterer Wohnhäuser in Angriff zu nehmen. Durch die Eröffnung der Wilmersdorf-Dahlemer Untergrundbahn ist eine wesentliche Erleichterung des Verkehrs mit dem Stadtinnern geschaffen, die zur schnelleren Aufschließung des neuen Stadtteils beitragen dürfte.

Die Westliche Boden-Aktiengesellschaft in Lique hat gleichfalls Verkäufe im Berichtsjahr nicht tätigen können. Dagegen gelangte auf Grund eines früheren Vertrages mit der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte ein Komplex von ca. 929 qm mit einem Verkaufswert von rd. M. 1.600.000 zur Realisierung. Aus diesem sowie früher abgeschlossenen und im Berichtsjahr durchgeführten Geschäften sind der Westlichen Boden-Aktiengesellschaft Barmittel in Höhe von rund M. 2.700.000 zugeflossen, die teils zu einer weiteren Rückzahlung von 10% auf das Aktienkapital, teils zur Verminderung der Grundschuld verwendet wurden. Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte wird auf dem von ihr erworbenen Terrain ihr Dienstgebäude errichten; hierdurch sowie durch die oben erwähnte Eröffnung der Wilmersdorf-Dahlemer Untergrundbahn, deren Station Fehrbelliner Platz inmitten des Hauptbesitzes der Westlichen Boden-Aktiengesellschaft liegt, dürften die Chancen für eine schnellere Verwertung der Terrains der Gesellschaft wesentlich steigen.

Die Industriegelände Schöneberg Aktiengesellschaft hat im Geschäftsjahr 1913 Verkäufe nicht tätigt.

Die fortgesetzten Bemühungen der Bahnhof Jungfernheide Boden Aktiengesellschaft zur Erschließung und Verwertung ihres Grundbesitzes waren insofern erfolgreich, als es gelungen ist, mit dem Magistrat zu Charlottenburg einen Vertrag über die Regulierung des Nennendamms und der Straße 45 abzuschließen. Die Straßenbauarbeiten wurden daraufhin sofort in Angriff genommen und sind bei Abfassung dieses Berichts zum Teil bereits fertiggestellt. Da in diesem Stadtteil große Nachfrage nach Mittelwohnungen besteht, beschäftigt die Gesellschaft, für eigene Rechnung Wohnhäuser zu erbauen, und hat mit den Vorarbeiten hierfür bereits begonnen.

Die Aktiengesellschaft für Erwerb und Verwertung von Industrie- und Hafen-Geländen, Hamburg-Neuhof, hat im Berichtsjahr einige Grundstücke für industrielle Zwecke mit angemessenem Nutzen verkauft und steht wegen der Verwertung weiterer Grundstücke in Verhandlung.

Die Firma Lenz & Co. G. m. b. H. hat im Berichtsjahr den Bau von 141,50 km (im Vorjahr 149,30 km) inländischer Bahnen ausgeführt. Wegen einer Reihe von



Projekten schweben aussichtsreiche Verhandlungen; auch im laufenden Jahr ist daher eine rege Bautätigkeit zu erwarten. Die von der Firma Lenz & Co. betriebenen Klein- und Nebenbahnen haben im Berichtsjahr eine günstige Entwicklung genommen, was zum Teil auf den guten Ausfall der Rübenernte zurückzuführen ist.

Die Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Gesellschaft hat im Jahre 1913 in den Kolonien folgende Bauten zur Ausführung gebracht: In Ostafrika wurde der Bau des Hafens in Tanga im wesentlichen beendet. In Togo wurde die Stichbahn Agbonu—Atakpame mit 4,8 km Länge fertiggestellt. In Kamerun wurde die Teilstrecke Duala—Bédjoka (150 km) der sogenannten Mittellandbahn vollendet und auf Grund eines vorläufigen Abkommens mit dem Reichs-Kolonialamt der Weiterbau dieser Bahn nach Kräften vorbereitet. Zu Anfang des laufenden Jahres ist hierüber ein definitiver Vertrag mit dem Reichs-Kolonialamt abgeschlossen worden. Das Baukapital der neuen Strecke wird rund 2500000 M. betragen. — In Südwestafrika legen im Berichtsjahr keine Bauarbeiten vor. — Die von der Deutschen Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Gesellschaft in den Kolonien betriebenen Eisenbahnen in einer Gesamtlänge von 1537 km erzielten in der Zeit vom 1. Oktober 1912 bis 30. September 1913 eine Bruttoeinnahme von rd. 5250000 M. und einen Bruttoüberschuf von rd. 1550000 M. Im allgemeinen war die Entwicklung der Bahnen eine befriedigende. — Auf der im Besitz der Kamerun-Eisenbahn-Gesellschaft befindlichen Kamerun-Nordbahn hat sich der Verkehr im Berichtsjahr außerordentlich gut entwickelt, so daß die Gesellschaft nach Rücklagen, Abschreibungen und Verteilung von 3% auf die Vorzugsanteile einen erheblichen Teil der für die staatsgarantierten Stammanteile erforderlichen Dividende aus eigenen Mitteln aufbringen wird. Für das laufende Jahr sind die Aussichten günstig. Die durch die Eisenbahn erschlossenen Gebiete befinden sich in voller Entwicklung, insbesondere versprechen die Tabakpflanzungen und Oelpalmenplantagen gute Ergebnisse; der Gesellschaft werden daher sowohl aus dem Eisenbahnverkehr wie aus den Landgütergewinnen erhebliche Gewinne zufließen.

#### 4. Dauernde Beteiligungen bei Banken und Bankfirmen.

Das Konto „Dauernde Beteiligungen bei Banken und Bankfirmen“ hat sich durch Realisierung unseres Besitzes an Aktien der Bank für Deutsche Eisenbahnwerte und der Bank Andréwits & Co. Actiengesellschaft auf M. 9970443,38 ermäßigt. Die Ergebnisse aus den Beteiligungen sind zufriedenstellend gewesen.

#### 5. Kontokorrent-Konto.

Das Kontokorrent-Konto schloß per 31. Dezember 1913 ab mit einem Kreditsaldo von

	M. 70 027 963,45
Eingang 1913 . . . . .	7 212 217 493,10
	M. 7 142 180 620,64
Ausgang 1913 . . . . .	7 195 596 165,02
Kreditsaldo per 31. Dezember 1913 . . . . .	M. 54 876 435,38

Dieser Saldo setzte sich zusammen aus:

Debitoren:

1. Ugedeckte Debitoren . . . . .	% 78 230 788,72	
2. Nostro-Guthaben . . . . .	10 878 447,55	
3. Ugedeckte Debitoren . . . . .	50 965 514,73	M. 243 445 349,07

Kreditoren:

1. Gläubiger m. vereinbarter Vorfälligzeit	M. 166 876 179,13
2. Gläubiger ohne vereinb. Fälligkeits-	
termin . . . . .	150 445 805,92
	M. 296 821 984,45

Kreditsaldo wie oben M. 53 876 435,38

Unsere Akzepte betragen Ende 1913 M. 90 835 656,23, wovon M. 59 525 337,09 gegen Guthaben und Unterlagen gezogen waren.

Unsere Avalakzepte und Bürgschaften bezifferten sich am 31. Dezember 1913 auf M. 53 032 023,38.

#### 6. Bankgebäude.

Das Konto „Bankgebäude“ hat keine Aenderung erfahren.

#### 7. Kassa- und Gesamtumsatz.

Der Bestand der Hauptkasse betrug

am 1. Januar 1913 . . . . .	M. 22 195 060,85
Eingang 1913 . . . . .	9 712 229 591,95
	M. 9 794 421 641,80
Ausgang 1913 . . . . .	9 718 773 069,42
Bestand am 31. Dezember 1913 . . . . .	M. 15 651 633,38
Hierzu Bestand der Kuponkasse . . . . .	4 571 000,95
so dass am 31. Dezember 1913 die Kassenbestände . . . . .	M. 20 222 634,33

Der tägliche Umsatz an unserer Hauptkasse belief sich durchschnittlich auf M. 12 374 000 gegen M. 12 976 000 im Jahr 1912.

Der Umsatz an unserer Kuponkasse betrug im vergangenen Geschäftsjahr M. 150 247 254,79 gegen M. 107 865 262,24 im Jahr 1912.

Der Gesamtumsatz von einer Seite des Hauptbuchs bezifferte sich auf M. 16 223 866 942,04 gegen M. 17 840 866 362,62 im Jahr 1912; der Rückgang gegen das Vorjahr ist in der Hauptsache auf den geringeren Umfang des Börsen- und Emissions-Geschäftes zurückzuführen.

**8. Gewinn- und Verlust-Rechnung.**

Der für das abgelaufene Geschäftsjahr erzielte Gewinn setzt sich wie folgt zusammen:

1. Zinsen-Ertrag nach Abzug der gezahlten Zinsen sowie Ertrag der Wechsel einschließlich Sorten . . . M.	9 148 886,38	
2. Provisionen . . . . .	4 711 708,39	
3. Gewinne an abgerechneten Konsortial- und Effekten-Geschäften nach Abrechnung von Zinsen . . . . .	1 201 286,99	M. 15 061 881,77
Hiervon sind abzusetzen:		
die Verwaltungskosten und Steuern mit . . . . .	3 870 381,85	
	M. 11 491 500,92	
so daß zuzüglich des Vortrags aus 1912 . . . . .	359 061,19	M. 11 750 562,11

als Reingewinn verbleiben.

Für den Wehrbeitrag, welcher rd. M. 500 000 betragen wird, ist vorgesorgt worden.

**9. Pensionskassen und Stiftungen.**

Die zu der rechtsfähigen Pensionskasse und der Pensions-Zuschußkasse von den Angestellten und der Bank geleisteten Beiträge beziffern sich insgesamt auf M. 198 163,40. Für das Jahr 1914 haben wir uns wiederum zur Zahlung der von den Angestellten zu entrichtenden Beiträge bereit erklärt. Die Entscheidung auf den beim Bundesrat gestellten Antrag, die rechtsfähige Kasse als Ersatzkasse zuzulassen, steht noch aus.

An Pensionen wurden im Jahre 1913 M. 181 982,50 von der Pensions-Zuschußkasse ausbezahlt; demgegenüber vereinnahmte diese Kasse M. 219 503,33.

Das Vermögen der beiden Pensionskassen bezifferte sich am 31. Dezember 1913 auf M. 3 122 727,98.

Neben den beiden Pensionskassen bestehen noch drei Stiftungen für unsere Angestellten mit einem Vermögen von M. 229 524,55.

Berlin, im Februar 1914.

**Berliner Handels-Gesellschaft.****Die Geschäftsinhaber**

Fürstenberg. Ahrens. Herbst. Wallich.

**Commerz- und Disconto-Bank.****Vierundvierzigste ordentliche Generalversammlung der Aktionäre**

am Donnerstag, den 2. April 1914, nachmittags 2½ Uhr, im Sitzungssaal der Bank zu Hamburg, Noß Nr. 9.

**Tagungsordnung:**

1. Geschäftsbericht des Vorstandes sowie Vorlegung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Rechnung und Vorschlag zur Gewinnverteilung.
2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Bilanz, der Gewinn- und Verlust-Rechnung sowie des Vorschlages zur Gewinnverteilung.
3. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates sowie über die Verteilung des Reingewinnes.
4. Wahlen zum Aufsichtsrate.

Diejenigen Aktionäre, welche sich an der Generalversammlung beteiligen wollen, haben ihre Aktien spätestens am 28. März d. J. während der üblichen Geschäftsstunden

- in **Berlin** bei unserer Niederlassung, bei der Bank des Berliner Kassenvereins (nur für Mitglieder des Giro-Effekten-Depots),
- in **Hamburg, Altona, Hannover, Kiel, Leipzig und Altenburg S.-A.** bei unseren Niederlassungen,
- in **Chemnitz** beim Chemnitzer Bank-Verein,
- in **Dresden** bei der Mitteldeutschen Privat-Bank A.-G.,
- in **Frankfurt a. M.** bei den Herren J. Dreyfus & Co.,
- in **Köln** bei Herrn J. H. Stein,
- in **Magdeburg** bei der Mitteldeutschen Privat-Bank A.-G.,
- in **München** bei der Bayerischen Vereinsbank

zu hinterlegen und bis zum Schluß der Generalversammlung daselbst zu belassen oder die Hinterlegung bei einem deutschen Notar dadurch nachzuweisen, daß sie einer der genannten Anmeldestellen spätestens am 28. März d. J. einen ordnungsmäßigen Hinterlegungsschein des Notars in Verwahrung geben. Dieser Hinterlegungsschein gilt nur dann als ordnungsmäßig, wenn darin die hinterlegten Aktien nach Nummern genau bezeichnet sind und wenn überdies in dem Hinterlegungsschein selbst bescheinigt ist, daß die Aktien bis zum Schluß der Generalversammlung bei dem Notar in Verwahrung bleiben. Gegen Hinterlegung der Aktien oder Einreichung der notariellen Hinterlegungsscheine werden Eintrittskarten ausgehändigt. Die zu hinterlegenden Aktien können ohne Gewinnanteilscheine und Erneuerungsscheine eingereicht werden.

Hamburg, den 2. März 1914.

**Der Vorstand.**

Lincke. Pilster.

# Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse | Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

**Metropol-Palast — Eier-Gabaret**

Infang 8 Uhr.

Jeden Monat neues Programm.

NATÜRLICHES



## KARLSBADER

SPRUDELSALZ

## SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

## Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 80 000 000.— Mark. — Reserven ca. 8 200 000.— Mark.

**MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN — LEIPZIG**

Zweigniederlassungen bezw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Aue i. E., Barby a. E., Bismarkl. Altm., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egel, Eilenburg, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhausen (Kyffh.), Gardelegen, Genthin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Herfeld, Heitstedt, Ilversgehofen, Kamenz, Klotze i. Altm., Langensalza, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhalbensleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Riesa, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Sebnitz, Sonderhausen, Stendal, Stollberg i. E., Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. S., Zeitz, Kommandite i. Ascherleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

# Freist Cabinet

extra dry.

In Qualität  
unübertroffen

## Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen  
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand  
Berlin-Halensee

## Steuerberatung

In all' Ihren  
Steuersachen vertritt und berät  
Sie fachmännisch  
das Steuerkontor G. m. b. H.  
Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 96  
Tel.: Amt Lützow 7365  
Prospekt „D“ frei.

Für Gesellschaften. Skat.



**Camphausen-Tönnchen-Siphon**

Frisch, Sauber, Selbstbedienung,  
keine wertlosen Bierreste.

Pilsner Urquell	5 Liter	M.
Nürnberger, Münchner, Coburger	Siphon	5,10
Köstritzer Schwarzbier		8,25
Dunkles Lagerbier		8,75
		2,20

Imi Haus oder Bahnhof Berlin.  
In hygienisch vollend. Weise abgefüllt.  
**F. & M. Camphausen,**  
Berlin SW. 11. Tel. VI. 926/916.  
Breslau, Hannover, Stettin.  
Flaschenbiere laut Preisliste.

**Insertaten-  
Annahme für**

*„Die Zukunft“* durch *die* **Anzeigenverwaltung**  
**Alfred Weiner**

Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. Zfr. 8740 u. 9797  
sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

# Salem Aleikum

## Salem Gold (Goldmundstück) Cigaretten

*Was für Sie!*

Preis N<sup>o</sup> 31 4 5 6 8 10  
31 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

**Trust=  
frei!**



*Oriental Tabak- u.  
Cigaretten-Fabrik  
Venidze, Dresden*



*Inh. Hugo Lietz  
Kopffabrikant S. M. d.  
Königs v. Sachsen*

*Das ist die richtige  
Lampe!*



# **AEG**

**Metalldraht-Lampe**